

Themenheft  
01|2021

**Aufbrechen –  
sich auf den  
Weg machen**



»» **Ein Pionier wird 200**

Herzlichen Glückwunsch,  
Heinrich Matthias Sengelmann

»» **Vom Umgang mit der  
eigenen Geschichte**

Ein Lern- und Gedenkort entsteht

»» **Wahlen inklusiv**

Barrierefreie Wahlinformations-  
Veranstaltungen



Druckerei  
Buchbinderei  
Lettershop  
Paketversand  
Grafik  
Werbetechnik  
Siebdruck  
Keramik  
Kerzenwerkstatt  
Tagesförderung

## DAS NEUE STREAMING-STUDIO IN DER KULTURKÜCHE

alsterdorf

Ob Konferenz, Podiumsdiskussion, Theater-Workshop, Konzert,  
Workout, Vortrag, Tagung, Jodelperformance oder Teamsitzung

**Wir unterstützen Sie bei der Umsetzung  
Ihrer digitalen Veranstaltung!**

Sprechen Sie uns an:

Eventmanagement der Ev. Stiftung Alsterdorf  
Telefon: 0 40.50 77 20 20, E-Mail: [events@alsterdorf.de](mailto:events@alsterdorf.de)

# Malermeister Martin Meyer



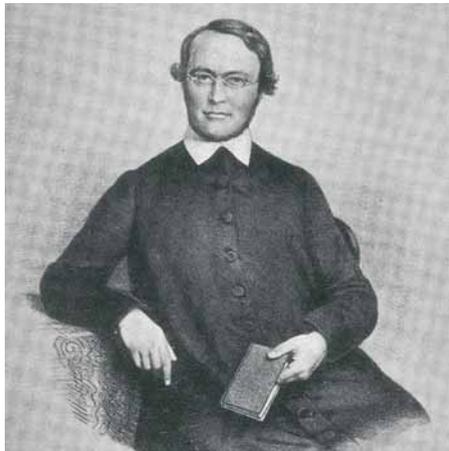
Saseler Kamp 84  
22393 Hamburg

Mobil ● 0176 22 08 96 69

Telefon ● 040 36 16 36 88

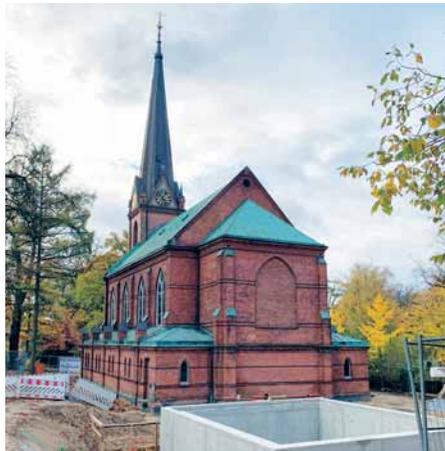
Telefax ● 040 36 16 36 87

E-mail ● [info@malermeister-martinmeyer.de](mailto:info@malermeister-martinmeyer.de)



## Wer war Heinrich Matthias Sengelmann?

Gedanken, Wirkung und Lebenswerk eines Hamburger Pioniers zu seinem 200. Geburtstag  
Seite 28



## Vergangenheit und Zukunft im Blick

Ein Lern- und Gedenkort als Ort der lebendigen Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und eine Straße der Inklusion verbinden Vergangenheit und Zukunft  
Seite 34



## Wahlen „barrierefrei“

Ein inklusives Team bereitet barrierefreie Wahlinformations-Veranstaltungen vor – zum Beispiel mit einer Wahlstraße  
Seite 24

## »» Titelthema: Sich auf den Weg machen – aufbrechen

- 8 Chancen ergreifen**  
In jedem Menschen ruht das Streben nach kleinen oder großen Veränderungen im Leben
- 12 Eine deutsche Traumreise**  
Sopiko Aspanidze – von der georgischen Hauptstadt Tiflis nach Hamburg
- 14 Urvertrauen und glückliche Begegnungen**  
Buchautor und Lehrer Philip Oprong Spenner schildert im Interview seine spannende Lebensgeschichte
- 17 Gebärden für Kleinstkinder**  
Sprache ist das wichtigste Mittel in unserem täglichen Miteinander
- 20 Baakenhafen:**  
Ein ganz besonderer Aufbruch in die erste eigene Wohnung
- 22 „Etwas Neues gestalten“**  
Mirjam Vinogradova berichtet über ihren nicht ganz einfachen Weg durch ihr Studium für Gesundheits- und Sozialmanagement
- 24 So geht Wählen**  
Ein inklusives Team organisiert barrierefreie Wahlinformations-Veranstaltungen
- 26 „Zuerst Friede, dann die Probleme“**  
Im Projekt Nachbarschaftszirkel entwickeln Konfliktparteien gemeinsam Lösungen
- 28 Der Wegbereiter Heinrich Matthias Sengelmann**  
Ein Überblick über das Wirken des Gründers der heutigen Ev. Stiftung Alsterdorf – anlässlich seines 200. Geburtstags
- 34 Gedenken und lernen und eine Straße der Inklusion**  
Vom Umgang mit der eigenen Geschichte auf dem Weg zur Inklusion
- 38 „Ich glaube an das Universum“**  
Luise Schwarzer berichtet über Höhen und Tiefen auf ihrem beeindruckenden Lebensweg
- 40 Demokratie erleben im Bildungshaus Lurup**  
„Sich immer wieder auf den Weg machen“ – als Grundgedanke des Bildungshauses

## »» Spenden

- 46 Ein Jahr Pandemie**  
Bilanz und Pläne der Ev. Stiftung Alsterdorf

## »» Arbeit

- 44 Sehen – und gehört werden**  
„Wir sehen was, was Ihr nicht seht“ ... ein Podcast mal inklusiv

## »» Porträt

- 54 Auf einen Kaffee mit Martina Fredersdorf**  
Werner Momsen spricht mit seinem Gast über ein Versandzentrum, die Ostsee, Ina Müller und über das Sich-mehr-Zeit-Nehmen

## »» Medizin

- 42 Raus aus der Krise!**  
Inklusive psychiatrische Angebote am Evangelischen Krankenhaus Alsterdorf für Menschen mit und ohne Assistenzbedarf

## »» Q8

- 50 Modell Baugemeinschaften:**  
Ein Gewinn für jedes Quartier – auch in Hamburg

## »» Schnappschüsse

- 10 Aufbrechen ... aber wohin?**  
Was haben Sie vor oder wonach sehnen Sie sich – nach Corona. Antworten von Passant\*innen auf dem Alsterdorfer Markt

## »» Rubriken

- 4 Editorial**
- 6 Auf einen Blick**
- 7 Veranstaltungen**
- 7 Impressum**



Der Vorstand der Evangelischen Stiftung Alsterdorf: in angemessenem Tempo und mit offenem Blick in die Zukunft die Herausforderungen angehen: v. l. n. r. Ulrich Scheibel, Hanne Stiefvater und Dr. Thilo von Trott.

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

vor einem Jahr haben wir Sie als Vorstand der Evangelischen Stiftung Alsterdorf zum ersten Mal gemeinsam im Magazin Alsterdorf begrüßt. In der damaligen Sonderausgabe betrachteten wir die Herausforderungen, die mit den neuen Rahmenbedingungen durch das damals noch relativ neue Corona-Virus einhergingen sowie die Auswirkungen in den unterschiedlichen Bereichen der Stiftung.

Innerhalb kürzester Zeit hatten sich im letzten Jahr alle Rahmenbedingungen verändert und wirkten sich im Kleinen und im Großen auf unsere tägliche Arbeit aus. Viele Bereiche mussten kurzfristig schließen, gewohnte und gelernte Tagesstrukturen veränderten sich und oft standen vor allem praktische Fragen im Vordergrund: Woher bekommen wir schnell ausreichend Schutzkleidung? Wie stellen wir die Begleitung und Versorgung der Klient\*innen und

Patient\*innen sicher? Wie halten wir den Kontakt zu denjenigen, die zu Hause bleiben müssen? Wie schützen wir unsere Kolleginnen und Kollegen am Arbeitsplatz?

Eines war sicher: Die Evangelische Stiftung Alsterdorf musste sich bewegen, aufbrechen und gewohnte Abläufe sowie bekannte Strukturen flexibel und schnell verändern. Wir mussten Lösungen finden und zügige Entscheidungen treffen, ohne weit in die Zukunft planen zu können. Ein Jahr später nun blicken wir zurück auf einen erstaunlichen Weg, den vor allem unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit immens großen Kraftanstrengungen, aber auch mit beeindruckender Souveränität und Kompetenz gegangen sind, um mit den ihnen anvertrauten Menschen die bestmögliche Lösung zu finden.

## Wir alle haben gelernt, dass Stehenbleiben keine Alternative ist – weder in Zeiten einer Pandemie noch in vermeintlich normalen Zeiten

Aufgebrochen ist seinerzeit auch unser Gründer, Pastor Heinrich Matthias Sengelmann, indem er vor die Tore Hamburgs ging, um in Alsterdorf einen geschützten Raum zu schaffen für Kinder und Jugendliche mit Behinderung, die damals in der Großstadt perspektivlos am Rande der Gesellschaft lebten: die Alsterdorfer Anstalten. Erstmals wurden Menschen mit Behinderung bewusst in den Blick genommen. Sengelmann suchte neue Wege, ohne die damit einhergehenden Folgen bis ins kleinste Detail absehen zu können. Er hatte den Mut, erste neue Schritte zu gehen. Und auch wenn dieser Weg in der Anfangszeit – mit unserem heutigen Blick betrachtet – eine Exklusion von Menschen mit Behinderung bedeutete und Sengelmann immer auch als Mann seiner Zeit betrachtet werden muss, sind viele seiner Ansätze bis heute erstaunlich modern. Menschen mit Behinderung sollten nicht verwahrt oder weggeschlossen werden, sondern im Rahmen der damaligen Möglichkeiten in einem geschützten Raum teilhaben, unter anderem in den Lebensbereichen Bildung, Medizin und Arbeit.

Dieses Jahr feiern wir den 200. Geburtstag unseres Gründers. Ein wichtiger Anlass, um innezuhalten und den eigenen Standort zu betrachten. Denn Sengelmanns Wirken bildet die Grundlage unserer Arbeit. Sie hilft uns, auch heute den Kompass auszurichten, und findet sich wieder in unseren Leitwerten und unserer Haltung.

Aufzubrechen und sich auf den Weg zu machen bringt immer Veränderungen mit sich und erfordert Mut, Unsicherheiten auszuhalten oder aus Rückschlägen zu lernen, kritisch zu bleiben und den Weg immer wieder zu prüfen. Wenn wir dieses Jahr auf die letzten Monate der Corona-Pandemie und zugleich auf unsere Stiftungsgeschichte blicken, dann sehen wir beides: das Fundament der Erfahrungen und Entwicklungen, bestehend aus allen Schritten, die wir bereits gegangen sind, und den zukünftigen Weg, der vor uns liegt und trotz aller Unsicherheiten gestaltet werden muss.

Wir müssen nur hier in Alsterdorf von der Sengelmannstraße abbiegen und auf den Alsterdorfer Markt gehen, um die Entwicklungen und Veränderungen zu begreifen: Dort, wo Sengelmann einst

bewusst die Stadt verlassen hat, ist Hamburg mittlerweile um das Stiftungsgelände in Alsterdorf herum gewachsen und wir befinden uns in einem sogar relativ zentral gelegenen Stadtteil einer Millionenmetropole. Der geschützte Raum der damaligen Alsterdorfer Anstalten, der sehr lange eingezäunt war, wurde geöffnet, das abgeschottete Gelände immer mehr zum Teil der Stadt. Gleichzeitig ist auch die Evangelische Stiftung Alsterdorf aufgebrochen und mit ihren Angeboten in die Stadt gegangen – aus der Exklusion wurde das Streben nach Inklusion. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten nicht mehr in einer zentralen Anstalt, sondern an fast 180 Standorten in ganz Hamburg, Schleswig-Holstein und Niedersachsen.

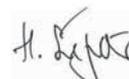
Für diese Ausgabe haben wir mit vielen Menschen gesprochen, die aufgebrochen und weite Wege gegangen sind, pandemiebedingt umdisponieren oder Umwege in Kauf nehmen mussten. In der Evangelischen Stiftung Alsterdorf wiederum brechen wir dieses Jahr auch ganz direkt sicht- und anfassbare Strukturen auf: So entstehen mitten auf dem Gelände zum Beispiel neue Wohnungen in einem inklusiven Quartier und auch das Evangelische Krankenhaus plant einen Neubau für eine bessere interdisziplinäre Versorgung der Patient\*innen.

Das spektakulärste Projekt ist sicherlich das Herauslösen des umstrittenen Altarbildes aus unserer Kirche St. Nicolaus und das Einbetten des Bildes in einen neuen Lern- und Gedenkort für die Opfer der Euthanasie. Ein Projekt, das uns oft unvorstellbar erschien und doch Schritt für Schritt Gestalt annahm. Auch hier setzt sich damit ein Weg fort, den Pastor Sengelmann begonnen hat: Die Kirche, von unserem Gründer noch persönlich geplant, sollte nach seinem Willen ein Ort sein, an dem alle willkommen sind. Genau hier möchten wir nun wieder anschließen und in einer offenen, hellen Kirche ohne bauliche oder ideologische Barrieren Raum für inklusive Begegnungen schaffen.

Wir alle haben gelernt, dass Stehenbleiben keine Alternative ist – weder in Zeiten einer Pandemie noch in vermeintlich normalen Zeiten. Unseren Weg, der mit Pastor Sengelmann begann, setzen wir fort mit einem kritischen und offenen Blick in die Zukunft. Wir sind noch lange nicht angekommen. Aber wir wissen, dass wir mit einem gut angepassten Tempo und einer angemessenen Schrittlänge jeden Tag weitergehen werden.



Ulrich Scheibel



Hanne Stiefvater



Dr. Thilo von Trott

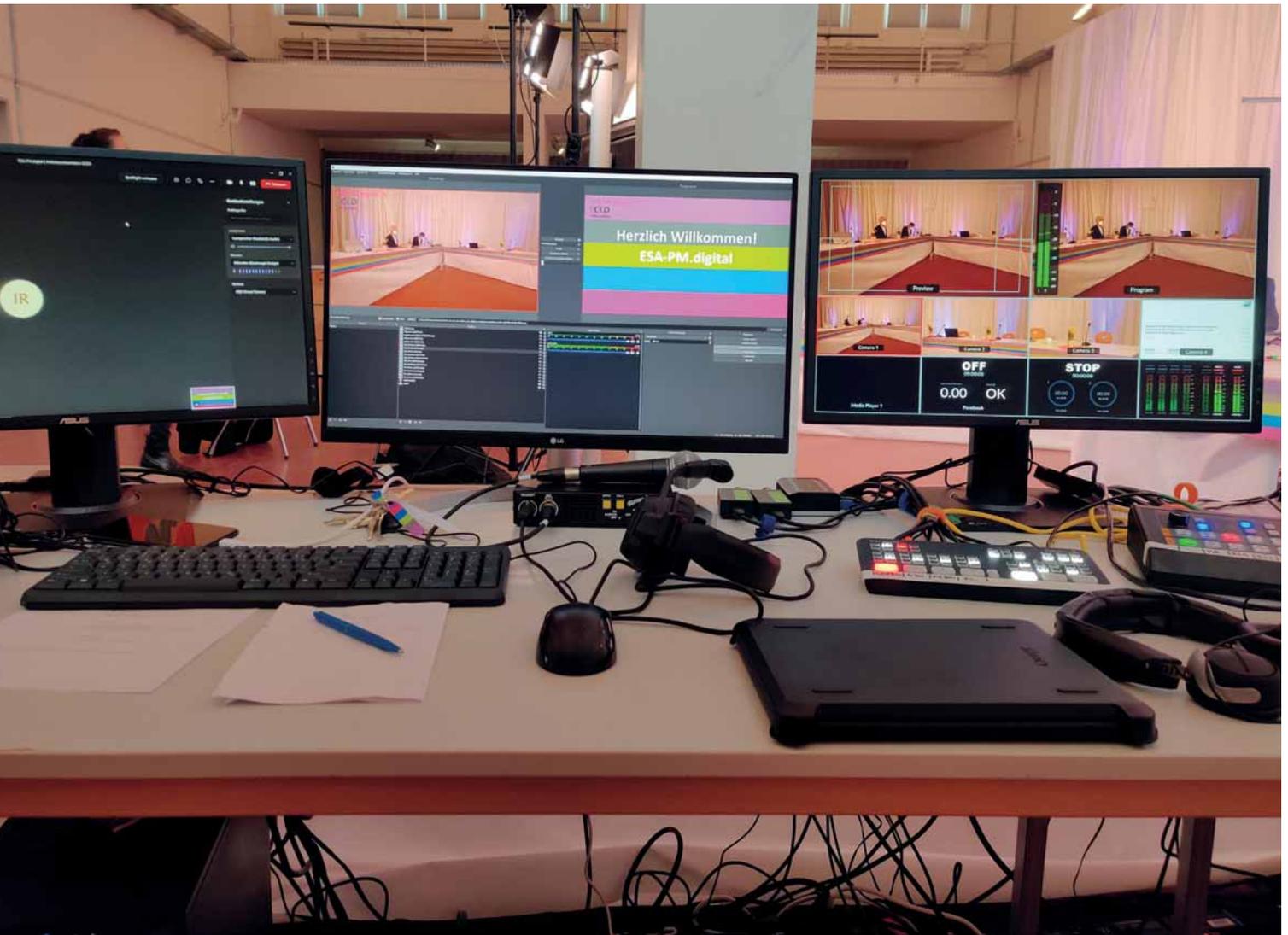


Foto: Eventteam

### Hybridveranstaltungen? Streaming-Events? Online-Workshop? Ab ins Online-Studio Kulturküche!

Wir alle haben in den letzten Monaten viel dazugelernt. Die Nutzung von Besprechungsplattformen, wie zum Beispiel Microsoft Teams oder Zoom, ist inzwischen selbstverständlich geworden und technische Begriffe aus der Online-Welt, die uns bisher fremd waren, gehören heute zum gängigen Wortschatz. Aber durch die stark nachgefragten Möglichkeiten der Online-Kommunikation steigen die Erwartungen – und damit auch die Herausforderungen – an alle Organisator\*innen und Umsetzer\*innen von Veranstaltungen, Meetings oder Workshops. Vielleicht haben Sie sich schon gefragt, wie Sie Ihre Präsentations-

formate optimieren können und welche Tools dabei genutzt werden können? Wie Konferenzteilnehmer\*innen gleichzeitig Inhalte be- und erarbeiten können? Oder welche zusätzliche Technik neben Laptop oder Beamer für einige Formate erforderlich ist? ««

**Kurzum: Sie benötigen fachliche Beratung und tragfähige Lösungen?  
Informieren Sie sich über das Leistungsspektrum des neuen Online-Studios Kulturküche!**

**Kontakt Eventteam: [events@alsterdorf.de](mailto:events@alsterdorf.de) oder  
0 40.50 77 20 20**



### Neue Schulleitung für die Bugenhagenschule in Groß Flottbek

Seit Februar ist für die Grundschule Bugenhagenschule Groß Flottbek eine neue Schulleiterin tätig.

Ulrike Arzenbacher unterrichtete zuvor an einer Nachbarschule und kennt daher das Quartier und die dazugehörige Schullandschaft gut.

Die Bugenhagenschule in Groß Flottbek arbeitet in multiprofessionellen Teams aus Grundschullehrer\*innen, Sonderpädagog\*innen und Erzieher\*innen.

Der Unterricht findet jahrgangsübergreifend statt. Ab diesem Schuljahr wird auch eine Vorschule für die Kleinsten ab fünf Jahren neu angeboten. ««

Foto: privat



Foto: EKA

## Maskenspende

Der Bedarf an medizinischen Masken (sogenannten OP-Masken und FFP2-Masken) stieg mit Beginn der Pandemie sprunghaft an – die Preise auch.

Gerade im Frühjahr 2020 waren Masken zeitweise Mangelware. Glücklicherweise haben großzügige Spenden von der Otto Group (10.000 OP-Masken, 5.000 FFP2) und der Firma Freudenberg (225.000 OP-Masken) die Vorräte aufgestockt. Die Spenden

wurden an das Evangelische Krankenhaus Alsterdorf geliefert und von dort auch an andere Stiftungsbereiche weitergegeben, darunter die Heinrich Sengelmann Kliniken, die Alsterdorf-Assistenzgesellschaften West und Ost, die Stadtmission in Kiel und alsterarbeit. Auch an dieser Stelle noch einmal ein herzliches Dankeschön für die Unterstützung! ««

## Verschub des Altarbildes aus St. Nicolaus

Nach gut 2 1/2 Stunden war es vollbracht – echte Handarbeit vor imposanter Kulisse: Nachdem die Rückwand der Kirche, auf deren Innenseite das umstrittene Altarbild von 1938 aufgebracht ist, mit einer diamantbesetzten Trennscheibe aus dem Kirchenbau von St. Nicolaus geschnitten worden war, erfolgte Mitte April der Verschub des 50 Tonnen schweren Konstrukts aus Steinwand und stählerner Stützeinrichtung. Rund 1,50 Meter ragt es nun aus der Kirche heraus.

### Was ist der Grund für den Verschub des Altarbildes?

Die ausgrenzende Aussage des Altarbildes sowie dessen Entstehung in der Zeit der Verstrickung der damaligen Alsterdorfer Anstalten in den Nationalsozialismus beeinträchtigte bis heute die liturgische Nutzung der Kirche in hohem Maße. Die Evangelische Stiftung Alsterdorf setzt sich schon seit vielen Jahren offen und kritisch mit ihrer Geschichte auseinander. Daher soll das Altarbild nicht versteckt, sondern bewusst in die Öffentlichkeit – „ans Licht“ – gebracht werden. Es wird künftig das zentrale Element eines Lern- und Gedenkortes bilden, der direkt neben St. Nicolaus entsteht.

Doch zurück zum Verschub: Die millimetergenauen Arbeiten erfolgten manuell. Zwei Mitarbeiter der mit der sogenannten Translozierung (dem Versetzen) beauftragten Spezialfirma drehten im Gleichklang an zentimeterstarken Stahlgewinden, die mit dem Aufbau verbunden waren. Auf bereits vor Wochen einbetonierten Stahlschienen wurde die Kirchenwand so langsam aus St. Nicolaus gezogen. Auch die ESA-Vorstände Hanne Stiefvater, Dr. Thilo von Trott und Ulrich Scheibel ließen es sich nicht nehmen, den denkwürdigen Moment des Verschub-Beginns mitzuerleben. So wurden sie Zeugen vom Einfall der ersten Lichtstrahlen, die nach dem Zumauern des bis 1937 vorhandenen Kirchenfensters nun wieder in den Innenraum der Kirche fielen.

Die freistehende Kirchenwand mit dem Altarbild erhält einen Witterungsschutz und es wird ein Ringbalken betoniert, der wiederum in ein Stahlprofil eingefasst wird. Beides wird die Wand statisch halten, bevor sie dann voraussichtlich Ende Mai 2021 mithilfe eines 500 Tonnen schweren Lastkrans in die Grube des zukünftigen Lern- und Gedenkortes vor St. Nicolaus abgesenkt wird. ««

Lesen Sie dazu mehr ab Seite 34 oder informieren Sie sich unter: <https://www.strasse-der-inklusion.de/>



Foto: Axel Nordmeier

Bitte informieren Sie sich auf [www.alsterdorf.de/veranstaltungen](http://www.alsterdorf.de/veranstaltungen) und [www.kulturkueche-alsterdorf.de](http://www.kulturkueche-alsterdorf.de), ob die Veranstaltung Ihrer Wahl wie geplant stattfindet. Hier finden Sie alle aktuellen Änderungen am Programm.

## »»» Veranstaltungen

### FREITAGS, 23./30. JULI, 6., 20., 27. AUGUST 2021

jeweils bei Sonnenuntergang  
Barrierefreies Open-Air-Sommerkino – gemeinsam Filme gucken!  
**Mit Best-of „KLAPPE AUF! Kurzfilmfestival“** am 6. August – ein Abend mit prämierten internationalen Kurzfilmen.  
Open-Air-Kino, Alsterdorfer Markt

### FREITAG, 13. AUGUST 2021

„feat. JGOH“ – Kinopremiere zum 15. Jubiläum des JugendGitarrenOrchesters Hamburg  
Open-Air-Kino, Alsterdorfer Markt

### DIENSTAG, 3.–7. AUGUST 2021

**So geht Wählen!** – eine Ausstellung zum Ausprobieren, Kulturküche Alsterdorf

### DONNERSTAG, 26. AUGUST 2021

16–19 Uhr  
**Sie haben die Wahl!** – Wahl-Informationsveranstaltung live aus dem Streamingstudio der Kulturküche Alsterdorf  
ESA-YouTube-Kanal:  
[https://bit.ly/alsterdorf\\_youtube](https://bit.ly/alsterdorf_youtube)

### SONNTAG, 10. OKTOBER 2021

11–18 Uhr  
**Alsterdorfer Kartoffelschmaus**  
Alsterdorfer Markt

### Adventszeit 2021

Advent in Alsterdorf

### FREITAG, 10. DEZEMBER 2021

20.00 Uhr  
**Barrierefreies Open-Air-Winterkino**  
Alsterdorfer Markt

## »»» Impressum

**Herausgeber:** Evangelische Stiftung Alsterdorf  
**Redaktionsleitung:** Katja Tobias (verantwortlich), Hans Georg Krings  
**Redaktionsteam** (Tel.: 0 40 50 77 34 83): Marion Förster, Daniela Steffen-Oschkinat, Valerie Bachmann, Barbara Minta, Ine Barske, Stefan Drescher, Armin Oertel, Karen Haubenreisser, Regina Mattheis, Hans Georg Krings, Ingo Briechel, Gerd Nodorp, Melanie Nähring, Gesa Prüne, Berndt Rytlewski, Nadine Wagner, Christina von Woedtke  
**Gestaltung:** grafikdeerns.de, Hamburg  
**Titelfoto:** Getty Images/Stockphoto  
**Lektorat:** Bernd Kuschmann  
**Druck:** alsterspectrum, Hamburg

### Spendenkonto:

**Bank für Sozialwirtschaft**  
BLZ 251 205 10, Kto 44 444 02  
IBAN: DE32 2512 0510 0004 4444 02  
BIC: BFSWDE33HAN

»»» Ausgewählte Artikel  
finden Sie auch auf  
[www.magazin-alsterdorf.de](http://www.magazin-alsterdorf.de)

Evangelische Stiftung Alsterdorf  
Öffentlichkeitsarbeit  
E-Mail: [info@alsterdorf.de](mailto:info@alsterdorf.de)  
Telefon: 0 40 50 77 33 44



Thies Straehler-Pohl, Ev. Stiftung Alsterdorf, Q8: „Ich gehe wählen, weil ich neben vielem anderen will, dass Deutschland endlich ernst zu nehmende Klimapolitik macht.“



Oliver Gerkens, alsterarbeit gGmbH:  
„Ich gehe wählen, weil es hinterher besser werden könnte.“



Florian Erdwig, Ev. Stiftung Alsterdorf, Q8: „Ich gehe wählen, weil ich Demokratie richtig und wichtig finde und sie nur funktioniert, wenn ich mitmache.“



Conny Zolker, Ev. Stiftung Alsterdorf, Q8: „Ich gehe wählen, weil ich Verantwortung übernehme. Ohne unsere Stimme kann Demokratie nicht funktionieren.“

## TITELTHEMA

# Chancen ergreifen

In jedem Menschen ruht das **Streben** nach kleinen oder großen Veränderungen im Leben.

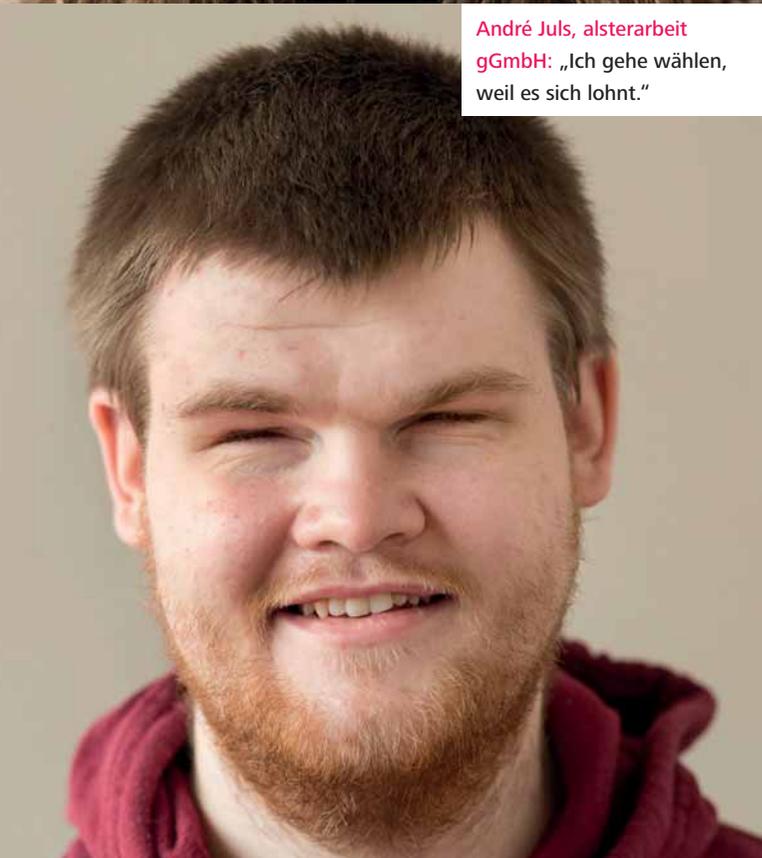
Text: Nadine Wagner, Fotos: Axel Nordmeier



**Nora Peters, Leben mit Behinderung Hamburg:** „Ich gehe wählen, weil in einer Demokratie jede Stimme zählt. Es ist mein Recht und mein Privileg.“



**Kerstin Hopf, alsterdorf assistenz west gGmbH:** „Ich gehe wählen, weil jede Stimme zählt!“



**André Juls, alsterarbeit gGmbH:** „Ich gehe wählen, weil es sich lohnt.“



**Julia Rath, Ev. Stiftung Alsterdorf, Eventmanagement:** „Ich gehe immer wählen! Und in diesem Jahr insbesondere, um dem rechten Populismus etwas entgegenzusetzen.“

Die Segel neu setzen. Veränderungen wagen. Selbstständiger werden. Aufbrüche haben für jede\*n eine andere Bedeutung, aber doch eines gemeinsam – sie sind immer etwas ganz Besonderes. Bewusst oder aus dem Bauch heraus entscheiden sich Menschen dafür, bestimmte Wege zu gehen oder zu neuen Ufern aufzubrechen. Das Alsterdorf-Magazin hat sich mit diesem Thema auf den Weg gemacht. Wie geht der Weg hin zu einer politischen Wende? Wie kann ich mich mit dem Setzen eines Kreuzchens politisch einmischen? Das inklusive Wahlvorbereitungsteam macht

sich stark für die kommende Bundestagswahl, bei welcher jede\*r Einzelne etwas bewirken kann. Sie geben Antworten auf die Fragen, warum wir eigentlich wählen gehen sollten und wieso man sich im September überhaupt auf den Weg zum Briefkasten oder gar direkt ins nahe gelegene Wahllokal machen sollte. Wir treffen Menschen, die zweite Chancen ergriffen, sich den Traum eines selbstbestimmten Lebens erfüllt und vermeintlich ausweglose Situationen überwunden haben, und fragen nach den individuellen Motivationen für diese Aufbrüche. <<<

# AUFBRECHEN ... aber wohin?

Das kann im Großen der beginnende neue Lebensabschnitt sein, die Weltreise, die zumindest im Kopf Gestalt annimmt, oder der nächste Schritt auf der Karriereleiter. Es können aber auch die kleinen Dinge sein, die Wünsche und Ideen, all das, was Menschen machen wollen, wenn die Pandemie endlich vorbei ist. Wir haben Passant\*innen auf dem Alsterdorfer Markt befragt, was sie vorhaben oder wonach sie sich sehnen – nach Corona.

Text: Ingo Briechel,  
Fotos: Carolin Matysek

**Thorsten Matthews:**

„Ich möchte mein Hamburg wiederentdecken: an die Elbe fahren, den Blick schweifen lassen.

Mit lieben Freunden auf den Hamburger Dom gehen, Kirmesluft schnuppern.“





**René Tölzer:** „Ich freue mich auf die Zeit nach Corona: Maske weg, unter die Leute kommen!“



**Helma Dahl:** „Ich träume von langen Spaziergängen mit Freunden – und hinterher noch das gemeinsame Glas Wein.“



**Giesela Kuntz:** „Als Erstes lasse ich es mir richtig gut gehen und mache einen ausgedehnten Einkaufsbummel mit Päuschen in der Sonne.“



**Nais Söglemez:** „Wohin ich ganz persönlich aufbrechen möchte? Dahin, um nach Corona wieder die Freiheit zu haben, mich ohne Einschränkungen zu bewegen und Menschen zu begegnen.“

TITELTHEMA

# Eine deutsche *Traumreise*

Sopiko Aspanidze hat ihren Weg gemacht von der georgischen Hauptstadt Tiflis nach Hamburg. Ihr Antrieb: Sie will arbeiten und dafür angemessen bezahlt werden. Mit großer Energie und der Unterstützung ihrer Freund\*innen, Kolleg\*innen und Ausbilder\*innen nutzt sie die Chancen, die sich ihr in Hamburg bieten. Gerade macht sie eine berufsbegleitende Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin an der **fachschule für soziale arbeit alsterdorf**.

Sopiko Aspanidze ist in Hamburg angekommen

Text: Bettina Mertl-Eversmeier, Foto: Axel Nordmeier

Ich bin sehr glücklich damit, dass ich in Hamburg gelandet bin. Europa und besonders Deutschland sind für mich eine andere Welt. Meiner Meinung nach ist Hamburg die Stadt des Lebens, der Bildung und der Kultur“, schwärmt die Georgierin Sopiko Aspanidze von ihrer neuen Heimatstadt Hamburg.

Ihr Herkunftsland hat nach dem Zerfall der Sowjetunion 1991 – Sopiko Aspanidze ist Jahrgang 1992 – einige Erschütterungen erlebt: einen wirtschaftlichen Totalzusammenbruch, 2003 eine Revolution, 2008 einen Fünf-Tage-Krieg mit Russland. Um die Gleichberechtigung der Geschlechter stand es in der Kaukasusrepublik lange Zeit schlecht. Die Arbeitslosigkeit ist hoch und in weiten Teilen des Landes herrscht Armut. Der Auslandsrundfunk der Bundesrepublik, die Deutsche Welle, bezifferte 2018 das Bruttoinlandsprodukt Georgiens pro Kopf und Monat auf gerade einmal umgerechnet 280 Euro. In Deutschland erreichte es zur selben Zeit etwa 3.300 Euro.

Am 10. Januar 2018 landet Sopiko Aspanidze auf dem Hamburger Flughafen. Geboren ist sie in dem kleinen Bergort Aspindza im Süden Georgiens, aufgewachsen in der Hauptstadt Tiflis. Nach dem Abitur hat sie dort an der Medizinischen Universität im Fachbereich Public Health studiert, öffentliches Gesundheitswesen und Gesundheitsmanagement. Ihr sehnlichster Wunsch: ein guter Arbeitsplatz im Gesundheitsbereich. „Ich habe in Tiflis dann auch gearbeitet, aber es gab keine großen Möglichkeiten.“ Trotz des abgeschlossenen Studiums und obwohl sie immer in Vollzeit tätig war, verdiente sie so wenig, dass ihre Eltern sie unterstützen mussten. „Nach einiger Zeit war ich sehr enttäuscht, weil mir klar geworden ist, dass mein Traum nie wahr werden würde, – zumindest nicht in Georgien.“

Bei Sopiko Aspanidze reifte der Entschluss, aufzubrechen und das Land, das sie liebt und in dem sie Kindheit, Jugend und das junge Erwachsenenalter erlebt hatte, zu verlassen. Über Deutschland hatte sie im

Fernsehen und Internet viel gehört. Aber vor allem war es ihr Vater, der sie dafür begeisterte: „Für ihn ist es ein Land der Wirtschaft, Stabilität und Stärke.“

Da sie in der Schule nicht die Möglichkeit gehabt hatte, Deutsch zu lernen, fing sie im August 2017 an, privaten Unterricht zu nehmen. Nach nur vier Monaten bestand sie die Prüfung am Goethe-Institut und erhielt ein Sprachzertifikat. „Das war der erste Schritt meiner deutschen Traumreise.“ Der Grenzübertritt im Januar 2018 war nicht schwierig. Seit März 2017 gilt für georgische Staatsbürger Visumfreiheit.

In Hamburg hat die damals 26-Jährige schnell Freunde gefunden. „Jeder ist sehr nett, und ich denke, dass ich großes Glück habe, diese Menschen in meinem Leben zu haben.“ Glück ist es wohl einfach nicht nur: Ihre positive Lebenseinstellung, ihre Herzlichkeit und die große Dankbarkeit gegenüber Menschen, die sie unterstützen, und für die Chancen, die sich ihr in Hamburg bieten, wecken Sympathie.

*„Hamburg ist eine Stadt der Möglichkeiten“*

Beruflich musste Sopiko Aspanidze von vorne anfangen. Das Fachkräfteeinwanderungsgesetz, in dem Universitätsabschlüsse aus Nicht-EU-Staaten anerkannt werden, galt bei ihrer Einreise noch nicht. Die junge Georgierin absolvierte einen Bundesfreiwilligendienst in einer inklusiven Wohneinrichtung der Leben mit Behinderung Hamburg gGmbH, größter überkonfessioneller Anbieter der Behindertenhilfe in Hamburg. Die Arbeit mit Menschen mit Behinderung machte ihr so viel Spaß, dass sie dort weiter arbeiten wollte, nicht als Freiwillige oder Hilfskraft, sondern als ausgebildete Fachkraft. Der Leiter der Einrichtung, Frank Köhler, half ihr,

sich an der fachschule für soziale arbeit in Alsterdorf zu bewerben. Seit August 2020 macht Sopiko Aspanidze die dreijährige berufsbegleitende Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin. Für den praktischen Teil ihrer Ausbildung konnte sie zurückkehren an ihren Arbeitsplatz in der Inklusiven Hausgemeinschaft Shanghaiallee in der Hafencity: „Es ist nicht nur die Arbeit für mich, sondern ein Ort, der mich glücklich macht, es ist wie eine Familie.“

Frank Köhler hat sich eingesetzt für Sopiko Aspanidze und „nie aufgehört zu glauben, dass“ sie „wieder ein Mitglied des Teams sein“ werde. „Um alle bürokratischen Sachen“ habe er sich gekümmert, auch um die Aufenthaltserlaubnis, die sie bekam, weil sie als Pflegekraft arbeitet. Bei der Finanzierung des Schulgeldes für die fachschule für soziale arbeit erhält die heute 29-Jährige keinerlei Unterstützung: „Ich bin froh, alles von meinem Gehalt bezahlen zu können und niemanden zu stören. Hamburg ist eine Stadt der Möglichkeiten, und es ist wichtig, diese Chancen weise zu nutzen.“

Manchmal plagt sie Heimweh: „Es ist unmöglich, das Land, in dem man geboren ist, und geliebte Menschen, besonders meine Eltern, nicht zu vermissen.“ Doch Sopiko Aspanidze ist belastbar und sie packt die Dinge an. Das merkt man an der Geschwindigkeit, mit der sie ihre E-Mails beantwortet. Die starke Frau mit den dunklen langen Haaren hat sich ihre Möglichkeiten in Hamburg erkämpft: „Ich werde nicht aufhören, mich weiterzuentwickeln und die beste Version von mir zu erschaffen.“

Auf die Frage, ob es Schwierigkeiten gegeben habe auf ihrem Weg nach Deutschland, antwortet die Georgierin: „Ich glaube nicht, dass ich irgendwelche Schwierigkeiten hatte. Ich denke, es ist sehr wichtig, dass man sich immer an die Regeln hält. Alles andere kommt mit der Zeit.“ Sicher ist es diese Einstellung, die es einem leichter macht, in ein fremdes Land aufzubrechen. <<<

# Urvertrauen und glückliche *Begegnungen*

Von einem auf den nächsten Moment musste sich **Philip Oprong Spenner**, auf sich allein gestellt, auf den Straßen von Nairobi durchkämpfen. Er war gerade neun Jahre alt. Und dennoch sieht er diesen Augenblick rückblickend als Aufbruch.

Text: Johannes Wendland, Fotos: Axel Nordmeier

**Herr Spenner, Ihr Weg begann als Waise in einem Dorf in Kenia und führte über das Dasein als Straßenkind in der Großstadt Nairobi und verschiedene Heime nach Deutschland, wo Sie eine Hochschulausbildung absolviert haben und heute als Lehrer in einer Stadtteilschule in Hamburg arbeiten. Ein Leben voller Aufbrüche, Umbrüche und Veränderungen. Welcher Aufbruch hat Sie rückblickend am stärksten geprägt?**

Ich war neuneinhalb Jahre alt, als mein Leben als eines von 75.000 Straßenkindern in Nairobi begann. Ich habe jetzt selbst eine Tochter in diesem Alter. Ich kann mir gar nicht mehr vorstellen, wie es wäre, wenn sie von heute auf morgen komplett auf sich gestellt wäre und allein klarkommen und überleben müsste. Aber damals habe ich es geschafft und heute bin ich dort, wo ich bin. Und deshalb war das für mich bei aller Härte ein wichtiger Aufbruch.

**Sie wurden von Ihrer Tante in der Großstadt allein gelassen und mussten sich durchschlagen. Was waren Ihre ersten Schritte?**

Als Straßenkind hat man nicht Zeit, sich Gedanken zu machen, was passieren könnte. Ich habe nur an den nächsten Schritt gedacht, was mir, von heute aus betrachtet, sehr geholfen hat. Es ging immer nur darum, die nächste Mahlzeit zu bekommen, den nächsten Tag zu überstehen. Natürlich hatte ich so etwas wie einen inneren Kompass. Ich hatte das Urvertrauen, dass alles gut wird. Aus kleinen Erfolgen konnte ich neue

Motivation beziehen, um weiterzumachen. Etwa, dass es gelang, etwas Essbares zu klauen, ohne erwischt zu werden. Oder sich nicht zu vergiften, wenn ich Essen auf der Müllhalde gesucht habe. Oder nicht, wie viele andere, zu Drogen zu greifen.

*„Wir sollten uns als Handelnde sehen, um mit schwierigen Situationen fertigzuwerden“*

**Sie sprechen von Urvertrauen. Woher kann das in einer solchen Lebenssituation stammen?**

Bereits mit anderthalb habe ich meine Eltern verloren und kam zu einer Tante, die selbst zwei kleinere Kinder hatte. Für sie war ich ein Maul mehr, das gestopft werden musste. Ich musste für die Kleineren sorgen, kochen, sie baden und so weiter. Weil ich es nie richtig gemacht habe, gab es Prügel. Meine Tante war sehr arm und musste sich auch verkaufen. Ich kann ihr dennoch verzeihen, weil sie alles zusammengekratzt hat, um mir eine Art Grundschulbildung zu ermöglichen.

Bücher konnten wir uns nicht leisten, nur die Bibel, die damals kostenlos verteilt wurde. Durch die Bibel lernte ich zu lesen und das Lesen zu lieben. Alle diese Geschichten, die von der zweiten Chance im Leben und vom Aufstieg aus den unmöglichsten Situationen handelten, hatten einen roten Faden: die Hoffnung trotz vermeintlich auswegloser Situationen. Und das gab mir das Urvertrauen in ein höheres Wesen, das einen begleitet und hilft, nicht aufzugeben.

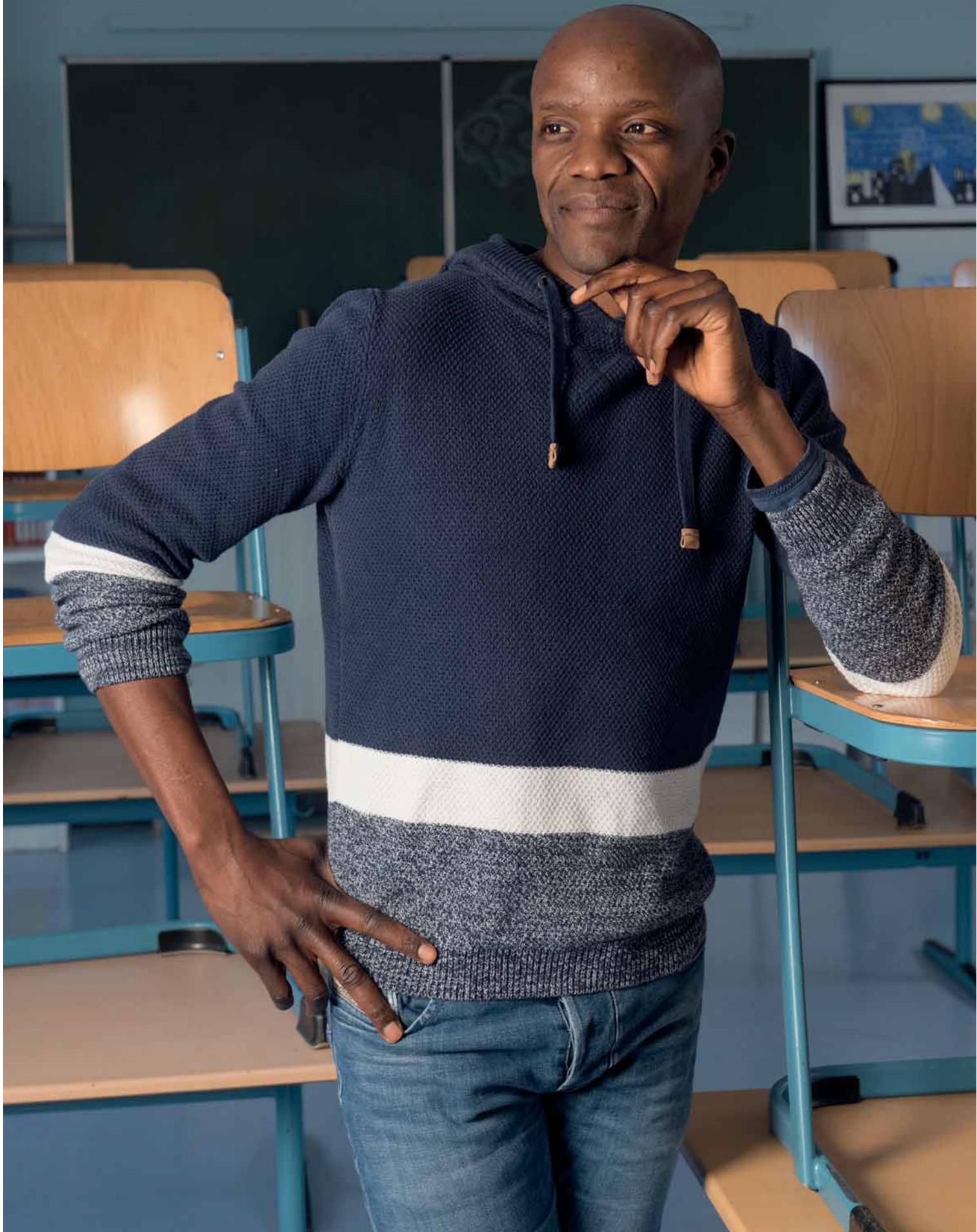
**Trotz des täglichen Kampfes ums Überleben hat diese Hoffnung gehalten?**

Ja, aber es waren natürlich auch glückliche Zufälle und vor allem Begegnungen, die mich schließlich hierhergeführt haben. So kam ich irgendwann in ein Waisenheim, wo ich als Einziger ugandische Wurzeln hatte. Das führte zu Diskriminierung aufgrund meiner anderen ethnischen Herkunft. Ich musste Wäsche waschen, für die anderen beim Kochen mithelfen. Dort absolvierte zu dieser Zeit eine junge Irin ihr Freiwilliges Soziales Jahr und hat dieses Unrecht beobachtet. Und sie ließ es nicht stehen – sie hat mir Unterricht gegeben und durchgesetzt, dass ich wieder zur Schule gehen konnte.

**Wie wäre Ihr Leben ohne die Hilfe von anderen verlaufen?**

Ich hatte meinen inneren Kompass, aber ich hatte auch das Glück, dass ich immer wieder Menschen auf meinem Weg begegnet bin, die bereit waren, mir zu helfen. Nachdem die Studentin wieder weg war, war ich wieder nur geduldet.

"Ich hatte meinen inneren Kompass,  
aber ich hatte auch das Glück,  
dass ich immer wieder Menschen  
auf meinem Weg begegnet bin,  
die bereit waren, mir zu helfen."





„In meinem Umgang mit den Kindern geht es darum, ihnen Vertrauen zu schenken – Vertrauen in diese Fähigkeiten, die sie mitbringen.“

selbst zu helfen. Sie brauchen das Vertrauen, dass sie auf ihrem Weg auch Leute finden, die ihnen helfen, Eltern oder Freunde. Und das Vertrauen, diese Netzwerke auch zu nutzen und sich auf sie zu verlassen – diese Hilfe also anzunehmen. Aber vor allem sollen meine Schüler\*innen das Vertrauen mitnehmen, dass, egal was passiert, alles gut wird unter der einen Bedingung, dass sie weiterkämpfen.

**Viele Schüler\*innen kommen aus Situationen, in denen der Start ins Leben sehr schwer war, wenn auch unter ganz anderen Umständen in einem reichen Land wie Deutschland. Da ist von Haus aus erst einmal kein Urvertrauen vorhanden. Wie weit können Sie das im Nachhinein vermitteln?**

Wichtig ist, dass sie sich nicht als Opfer betrachten. Wir sollten uns immer als Handelnde sehen, um mit schwierigen Situationen fertigzuwerden. Ich habe Respekt vor der Unterschiedlichkeit der Menschen, habe Respekt, dass Beeinträchtigungen oder Behinderungen ihr Leben prägen können. Aber wir leben in einer Gesellschaft mit ganz vielen Chancen, in der Bildung kostenlos ist und es so viele Möglichkeiten gibt, um die uns die Kinder in vielen Ländern nur beneiden können.

## »» Zur Person

**Philip Oprong Spenner, 1979 in Kenia geboren, ist Lehrer an einer Hamburger Stadtteilschule. Er wurde in einem kenianischen Dorf geboren. Seine Eltern starben früh und er musste einen Teil seiner Kindheit und Jugend obdachlos auf den Straßen von Nairobi verbringen. Über die Patenschaft eines Hamburger Arztes kam er nach Deutschland, wo er seine Schul- und Hochschulausbildung abschloss.**

**Er spricht sechs Sprachen und leitet den Verein Kanduyi Children zur Förderung von Jugendlichen in Kenia. In dem Buch „Move on up – Ich kam aus dem Elend und lernte zu leben“ (Ullstein Verlag) schilderte er 2011 sein Leben.**

Ich war aber von Nutzen, weil ich in der Schule so gut war, dass man mit mir als Vorzeigeobjekt Spenden sammeln konnte. Und in diesem Zusammenhang ergab sich auch die Patenschaft mit einem Hamburger Arzt, der meine weitere Schulbildung finanziert hat. Ich habe selbst etwas aus diesen Chancen gemacht, aber ohne diese Menschen hätte ich es nicht schaffen können.

**Bei Ihrer Arbeit als Lehrer geben Sie Ihre Erfahrungen an junge Menschen weiter, die in einer anderen Gesellschaft aufwachsen und aus ganz anderen Gründen benachteiligt sind. Wird Ihre Geschichte von den Schüler\*innen als Motivation wahrgenommen?**

Kinder sind kein leeres Blatt, das vollgeschrieben wird. Sie bringen Fähigkeiten mit. In meinem Umgang mit den Kindern geht es darum, ihnen Vertrauen zu schenken – Vertrauen in diese Fähigkeiten, die sie mitbringen. Damit sie sie nutzen, um sich

**Wenn Schüler\*innen diese Chancen nicht nutzen, die Schule schleifen lassen oder abbrechen – wie gehen Sie damit um? Ärgern Sie sich darüber?**

Objektiv betrachtet erleben diese Kinder nicht das, was ich erlebt habe. Doch das subjektive Empfinden ist vergleichbar. Die Einsamkeit, als es schon wieder Nacht wurde und ich die Nacht allein mit mir, ungeschützt, verbringen musste – die ist durchaus vergleichbar. Etwa wenn ein Kind Tag für Tag erleben muss, dass es sich das nicht leisten kann, was für die anderen Kinder in der Umgebung selbstverständlich ist. Es geht darum, diesen Kindern klarzumachen: Ja, ich verstehe deine Lage, aber du kannst immerhin in die Schule gehen und deine Chancen dort nutzen. Aber ich wäre der Letzte, der nicht Verständnis dafür hätte, wenn manche Kinder das nicht schaffen und aufgeben. Es ist immer eine Kombination aus verschiedenen Faktoren, und glückliche Begegnungen sind da sehr wichtig. <<<

## TITELTHEMA

# Gebärden für *KleinstKinder*

Sprache ist das wichtigste Mittel in unserem täglichen Miteinander.

Sie **ermöglicht direkte Kommunikation**, hilft uns, Dinge zu unterscheiden, zu- und einzuordnen. Sprache klärt Missverständnisse und schafft Vertrauen.

Text: Ingo Briechel, Fotos: Axel Nordmeier und privat

**B**ereits im frühen Kindesalter ist die geistige Entwicklung eng mit dem Erlernen von Sprache verknüpft. Über die sprachliche Zuwendung der Eltern lernen die Kleinsten, eine Vorstellung von Dingen und Handlungen zu bekommen sowie ihre Bedürfnisse mitzuteilen. Doch was ist mit den Kindern, die aufgrund einer Behinderung verzögert Zugang zur Sprache finden? Hier unterstützen Gebärden, die Eltern und therapeutische Begleiter\*innen mit ihnen lernen.

Lebensbereichen auf Mitarbeitende treffen, die deren persönliches Kommunikationssystem verstehen und anwenden können. Ein großer Schritt weiter Richtung Inklusion“, sagt Hanne Stiefvater, Vorstandin der ESA.

Seit 2015 unterstützt Gesine Drewes in der Alsterdorf Assistenten West (AaWest) Menschen mit geistigen und schwer körper-

lichen Behinderungen dabei, ihren ganz eigenen Weg zu finden, sich ihrer Umwelt mitzuteilen. Die Expertin für Unterstützte Kommunikation nutzt in ihrer Arbeit insbesondere auch Gebärden – also Handzeichen, die sinnbildlich für bestimmte Dinge, Situationen oder Bedürfnisse stehen. „Wir versuchen, bei der Förderung von Menschen mit ihnen je nach ihren individuellen

Sie nimmt mit dem KUGEL-Programm vor allem die Eltern in den Fokus ihrer Arbeit: Heike Burmeister (WOI)

*„Kinder benötigen eine Vielzahl an Vorbildern und Gelegenheiten, um so etwas Komplexes wie Sprache zu erlernen. Gebärden sind gerade in dieser frühen Phase sehr hilfreich“*

Gesine Drewes

Damit wird einer der Grundsteine für die Nutzung von Unterstützter Kommunikation (UK) gelegt, womit alternative Ausdrucksmöglichkeiten gemeint sind, die Lautsprache ergänzen oder ersetzen. Das können Handbewegungen, Gesichtsausdrücke, Bilder oder technische Hilfen sein. „Die Evangelische Stiftung Alsterdorf arbeitet derzeit in einem bereichsübergreifenden UK-Projekt daran, dass Menschen, die unterstützt kommunizieren, in allen ihren





Möglichkeiten zu kommunizieren“, erklärt Gesine Drewes. „Hierbei sind die verschiedenen Mittel der Unterstützten Kommunikation ein wichtiger Baustein.“

#### **Gebärden: schnell und unmittelbar**

Gerade Kinder zwischen dem ersten und zweiten Lebensjahr verstehen eine Menge, haben aber in der Regel selbst nur wenige sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten zur Verfügung: „Kinder benötigen eine Vielzahl an Vorbildern und Gelegenheiten, um so etwas Komplexes wie Sprache zu erlernen. Gebärden sind gerade in dieser frühen Phase sehr hilfreich. Sie sind immer verfügbar, denn ich setze meine Hände als Kommunikationsmittel ein. Gebärden sind für Kinder schnell auszuführen“, so Gesine Drewes. „In der Arbeit mit Kleinstkindern mit komplexen Beeinträchtigungen setzen wir Gebärden ein, um deren Spracherwerb gezielt zu fördern. Aber auch Eltern von Kindern ohne Behinderung nutzen Gebärden, etwa um die gemeinsame Bindung zu stärken und früh Freude an der Kommunikation zu vermitteln.“

#### **Also lernen die Kleinsten schon die Gebärdensprache?**

„Hier muss man klar unterscheiden“, macht Gesine Drewes deutlich. „In den bereits genannten Fällen werden vereinfachte oder verkürzte Gebärden genutzt. Das sind Handzeichen, die die Kleinen mit ihrer Fin-

gerfertigkeit ausführen können. Sie werden zumeist in Alltagssituationen wie beim Spielen, Essen, Trinken oder beim Zähneputzen parallel zum gesprochenen Wort eingesetzt. Die Gebärdensprache als eigenständige Sprache mit umfangreichem Wortschatz und eigener Grammatik findet in gehörlosen Familien ihre Anwendung, wo Eltern die Gebärdensprache natürlicherweise an ihre Kinder vermitteln.“

Für hörbehinderte Menschen wie Ines Helke, Diplom-Sozialpädagogin bei der aawest und Inklusionsbotschafterin, ist sie ein wichtiger Zugang zu Bildung und Interaktion: „Ich habe erst mit zwanzig Jahren zur Deutschen Gebärdensprache gefunden. Vorher habe ich lautsprachlich kommuniziert. In der Sonderschule waren Gebärden verboten und wir mussten von den Lippen ablesen und sprechen. Der erste Kontakt zur Deutschen Gebärdensprache hat mein Leben nachhaltig positiv geprägt.“

#### **Anwendungsbeispiele: KUGEL und babySignal**

„Eltern sind die wichtigsten Bezugspersonen ihrer Kinder und brauchen beim Erlernen der Gebärden eine gute Anleitung. Nur wenn die Eltern die Gebärden im Alltag kontinuierlich einsetzen, werden ihre Kinder in die Gebärdenanwendung gelangen.“ Davon sind Heike Burmeister und Dorothee

von Maydell überzeugt. Gemeinsam mit Dr. Anke Buschmann haben die erfahrenen Logopädinnen am Werner Otto Institut (WOI) KUGEL entwickelt. Der eingängige Name steht für Kommunikation mit unterstützenden Gebärden – ein Eltern-Kind-

*„Gebärden bilden die Brücke zum Wort und fördern die Sprachentwicklung“*

Dorothee von Maydell

Gruppenprogramm. „Wir unterstützen mit KUGEL Eltern, deren Kinder aufgrund ihrer Entwicklungsstörungen nur sehr langsam in die Lautsprache kommen und die nicht wie Gleichaltrige im Alter von eineinhalb bis zwei Jahren zu sprechen beginnen“, fasst Dorothee von Maydell ihre Arbeit zusammen. Nach der Erfahrung der KUGEL-Entwicklerinnen brauchen die Eltern eine längere, kontinuierliche Begleitung, um das Gebärden wirklich im Alltag umzusetzen. „Kinder fangen nur dann an, Gebärden zu verstehen und später selber einzusetzen, wenn ihre Eltern sich mit dieser zunächst ungewohnten Kommunikation identifizieren und sie mit Engagement und Freude leben“, ergänzt Heike Burmeister. KUGEL



Beziehen Stellung zum Thema:  
Dorothee von Maydell,  
Gesine Drewes, Ines Helke und  
Kristina Enghusen (v. l. n. r)

setzt dabei neben der Vermittlung von konkretem Rüstzeug vor allem auf die Hilfe zur Selbsthilfe. In den sieben Modulen des Programms bekommen die Eltern Unterstützung bei der Auswahl und spielerischen Einführung erster Gebärden. Sie erarbeiten gemeinsam mit anderen Eltern, wie sie Gebärden beim Singen, Spielen und im Familienalltag verwenden können. Darüber hinaus bieten die Treffen mit anderen Eltern entwicklungsverzögerter Kinder Raum, sich über ihre ureigenen Erfahrungen und Herausforderungen auszutauschen. „Bei KUGEL lernen Eltern oft erstmalig andere Familien mit Kindern kennen, die in ihrer Entwicklung eingeschränkt sind. Das Gefühl, nicht allein zu sein, stärkt und motiviert sie sehr“, sagt Dorothee von Maydell. „Viele Eltern haben anfänglich Angst, der Einsatz der Gebärden könnte die Sprachentwicklung ihrer Kinder hemmen. Durch das KUGEL Programm erfahren die Eltern: Das Gegenteil ist der Fall. Die Gebärden erleichtern die Kommunikation, und das Interesse ihrer Kinder am Dialog nimmt zu. Gebärden bilden die Brücke zum Wort und fördern die Sprachentwicklung.“

Auch für Kristina Enghusen haben Gebärden einen hohen Wert im gemeinsamen Alltag mit ihren Kindern. Die Sozialpädagogin an der fachschule für soziale arbeit der ESA nutzt in der Frühkommunikation mit ihren beiden Söhnen babySignal, ein System von

Gebärden für die Kommunikation mit Kleinkindern. Das Kursmodell stellt die Freude an der gemeinsamen Kommunikation zwischen Eltern und Kind in den Mittelpunkt. „Die im babySignal-Kurs gezeigten Gebärden und Spiele sind als Angebote und nicht als frühes Lernprogramm zu verstehen“, sagt Kristina Enghusen. „Für mich sind sie eine Form zur Stärkung der Selbstwirksamkeit und der Beziehung von uns Eltern mit unseren Kindern.“ Bereits mit ihrem jetzt vierjährigen Sohn hat Kristina Enghusen die einfachen Gebärden eingeübt – ganz spielerisch, ohne Druck und mit ganz viel Spaß. „Das Schöne am Gebärden ist die Vorhersehbarkeit für die Kinder. Durch sie kann ich ankündigen: Ich nehme dich jetzt hoch. Wir gehen raus. Achtung, es wird laut!“, schildert Enghusen ihre Erfahrungen. „Das eigene Gebärden nimmt den Kindern auch den Frust, wenn sie ab dem ersten Lebensjahr schon viel verstehen, sich aber noch nicht richtig über Sprache mitteilen können. Es geht beim Gebärden also um die Verfeinerung unserer Kommunikation und um mehr Achtsamkeit.“ Auch der große Sohn hat das Gebärden für sich übernommen und kommuniziert jetzt ganz selbstverständlich mit seinem zehn Monate alten Bruder.

Alle gezeigten Ansätze unterstützen das Verständnis von Gebärden in der Gesellschaft insgesamt. <<<

### »» KUGEL – Projekt für nicht oder kaum sprechende Kleinkinder

**Kinder mit Beeinträchtigungen werden von ihren Eltern teilweise nur schwer auf sprachlichem oder anderem Weg erreicht. Mit gravierenden Folgen: Die Beziehung der Kinder zu ihren Eltern kann stark belastet werden. Diese Kinder zeigen häufig Entwicklungsverzögerungen bei der Motorik, der Sprachentwicklung und der Intelligenz. Die unterstützende Gebärdensprache ist ein erprobtes Mittel für eine bessere Verständigung, sie muss jedoch erlernt werden. Mit 5.000 € können 25 Familien ein Eltern-Kind-Kommunikationstraining absolvieren.**

**Weitere Informationen zu:**

**Kommunikation mit unterstützenden Gebärden – ein Eltern-Kind-Gruppenprogramm (KUGEL) unter:**

**<https://www.werner-otto-institut.de/index/eltern/kugel-seminar.html>**



David Olla freut sich schon sehr auf seine erste eigene Wohnung

Der Baakenhafen soll ein „Quartier der Generationen“ werden, in dem unterschiedlichste Menschen leben und den Stadtteil gemeinsam entwickeln. Die alsterdorf assistenz west (aawest) ist hier mit einem besonderen Projekt vertreten: In der Baakenallee und in der Versmannstraße entstehen mehrere Wohnungen, bei denen Klient\*innen, die bei der aawest ambulante Leistungen in Anspruch nehmen, direkte Mieter\*innen sind. Eine Besonderheit ist, dass das Projektteam sowie die späteren Bewohner\*innen schon bei der Bauplanung mit einbezogen wurden. Der Baakenhafen ist das erste Projekt, in dem alle modernen Methoden der Eingliederungshilfe – ressourcenorientierte Assistenzplanung, technisch gestützte Assistenz und Unterstützte Kommunikation – von vorneherein mitgedacht und kontinuierlich genutzt werden. Das Quartier ist also nicht nur ein Aufbruch für die zukünftigen Mieter\*innen, sondern auch für die aawest, die hier eine selbstbewusste Weiterentwicklung ihrer Assistenzkultur vollzieht.

### Technische Innovationen im Baakenhafen

Pamela Heiser, Fachberaterin für technisch gestützte Assistenz und Unterstützte Kommunikation begleitete das Projekt von Baubeginn an. „Die frühe Einbindung ermöglichte uns mit Unterstützung mehrerer Spender, bauliche Voraussetzungen für technische Alltagsunterstützung zu schaffen“, erläutert sie. Die Smart-Home-Technik

## TITELTHEMA

# Baakenhafen: ein ganz besonderer Aufbruch

Als Hafengebiet mit moderner Architektur ist die Hamburger HafenCity per se ein Ort des Aufbruchs. Durch ein innovatives Angebot der **alsterdorf assistenz west** können hier jetzt auch Menschen mit hohem Assistenzbedarf neu starten – in die erste eigene Wohnung und in ein Leben mit hoher Autonomie.

Text: Melanie Nähring, Foto: Axel Nordmeier

bietet viele Möglichkeiten: Elektrische Tür- und Fensteröffner, Lichtsteuerung und Notruftechnik sind nur einige. Das Projektteam entwickelte ein variables Konzept für die Installation technischer Hilfen. „Die Basis, zum Beispiel Stromquellen über Fenster- und Türzargen, ist da – welche technischen Geräte die Mieter dann einbauen, bestimmen sie selbst“, bringt es Pamela Heiser auf den Punkt.

## Ein Maßanzug – kein Anzug von der Stange

Das gilt auch für alles andere im Baakenhafen: Der Wille der Mieter\*innen steht im Mittelpunkt – nicht nur bei den technischen Gegebenheiten, sondern bei allen angebotenen Dienstleistungen. Der Entstehungsprozess der Assistenzdienstleistung selbst ist das große Novum am Projekt Baakenhafen. „So wie das gesamte Quartier neu entsteht, so gibt es keine vorgefertigten Strukturen, an die sich die Mieter\*innen anpassen müssen. Sie gestalten diese aktiv mit“, erläutert Tobias Fink, Projektleitung des Assistenzangebotes Baakenhafen.

Eine zentrale Rolle spielen dabei die Teilhabelots\*innen: Sie unterstützen Menschen mit Assistenzbedarf von Beginn ihrer Anfrage an dabei, ihre persönlichen Interessen zu klären und zu formulieren. Darauf aufbauend werden gemeinsam passgenaue Unterstützungsarrangements entwickelt, vorrangig bestehend aus eigenen Ressourcen der Klient\*innen. Das

können zum Beispiel Freunde, Familie und Vereinsangebote sein. Dann erst folgen Überlegungen zu professionellen Dienstleistungen. „Die Personenzentrierung wird von Anfang an konsequent umgesetzt. Das sichert ein selbstbestimmtes Leben, auch für Menschen mit hohem Assistenzbedarf“, so Judith Beliaeff, Teilhabelotsin im Eingangsmanagement.

Im Sommer ziehen die ersten Mieter\*innen ein. Jeder mit ganz persönlichen Vorstellungen vom neuen Wohnen. David Olla ist einer von ihnen. Für ihn sei seine Wohnung der Beginn eines neuen Lebensabschnittes, sagt er.

„Die Mieter gestalten das Quartier aktiv mit“

## Herr Olla, wie sieht denn Ihre jetzige Wohnsituation aus?

Ich wohne in einer betreuten Wohngemeinschaft in St. Georg. Ich lebe gerne in der WG, zwei meiner Mitbewohner sind gute Freunde geworden. Mit ihnen bin ich vor Corona oft ausgegangen. Wir gehen auch oft Fußball spielen. Aber ich fühle mich in St. Georg nicht wohl. Auch für meine zwei

kleinen Schwestern ist das keine gute Umgebung. Ich möchte eine ruhigere, familienfreundliche Umgebung.

## Warum gerade die HafenCity?

Ich finde es super, dass das alte Industriegebiet so modern geworden ist. Es gibt viel Grün, viele Freizeitmöglichkeiten. Ich kann es kaum erwarten, die Aussicht auf meinem Balkon zu genießen! Mir gefällt der Blick auf das Wasser.

## Wo brauchen Sie Unterstützung?

Ich möchte eine feste Bezugsperson, auf die ich mich verlassen kann. Ich brauche jemanden, der mir bei Behördenangelegenheiten hilft und mich bei dem richtigen Umgang mit meiner EC-Karte unterstützt. Vieles mache ich schon selbst – zum Beispiel nutze ich mein Handy, um mir Termine zu merken.

## Warum ist die Wohnung für Sie ein Aufbruch?

Ich möchte noch selbstständiger und unabhängig von meiner Mutter werden. Ich werde an der Abendschule meinen Hauptschulabschluss nachholen und einen Job auf dem ersten Arbeitsmarkt suchen. Im Moment arbeite ich auf einem Außenarbeitsplatz von alsterarbeit bei Lufthansa Technik. Flugzeuge sind meine große Leidenschaft. Irgendwann möchte ich in der Flugzeughalle arbeiten. Ich will ins Erwachsenenleben aufbrechen.

Vielen Dank für das Interview! <<<



Mirjam Vinogradova geht ihr Studium trotz großer Schwierigkeiten bei der Bewilligung von Kommunikationshilfen beherzt an

#### TITELTHEMA

# „Etwas *Neues* gestalten“

Im Säuglingsalter verlor Mirjam Vinogradova infolge einer Hirnhautentzündung ihre Fähigkeit zu hören. Heute studiert die 39-Jährige Gesundheits- und Sozialmanagement an der Hamburger Fernhochschule in Alsterdorf. **Angemessene Unterstützung** wegen ihrer Gehörlosigkeit musste sie sich bei den Kostenträgern erst erkämpfen.

Text: Bettina Mertl-Eversmeier,  
Foto: privat

### **Frau Vinogradova, wie war Ihr beruflicher Werdegang? Studieren Sie berufsbegleitend an der Hamburger Fernhochschule (HFH)?**

Mein beruflicher Weg war turbulent: Während ich in meinem Ausbildungsberuf als Informatikerin gearbeitet habe, weckte die ehrenamtliche Tätigkeit für einen Gehörlosenverband mein Interesse für den Verwaltungsbereich. Als angestellte Büroleiterin beim Gehörlosenverband Hamburg e. V. habe ich mir dann den Status einer Verwaltungsangestellten erarbeitet. Um meine Fähigkeiten zu erweitern, habe ich das berufsbegleitende Bachelorstudium Gesundheits- und Sozialmanagement an der HFH begonnen. Derzeit bin ich in Berlin in der Verwaltung einer inklusiven bilingualen Kindertagesstätte für gehörlose und hörende Kinder tätig, in der Lautsprache und Gebärdensprache verwendet werden.

### **Sie haben als Baby nach einer Hirnhautentzündung Ihr Hörvermögen verloren. Wie kommunizieren Sie mit Hörenden? Lesen Sie von den Lippen ab?**

Die Formulierung „Ablesen von den Lippen“ ist irreführend: Viele Mundbewegungen für verschiedene Wörter sind kaum zu unterscheiden. Unter optimalen Bedingungen kann man etwa 30 Prozent des Gesprochenen verstehen, 70 Prozent müssen erraten werden, was häufig zu Missverständnissen führt. Das „Absehen vom Mund“ – so die treffendere Bezeichnung – eignet sich für kurze Gespräche zwischen Gehörlosen und Hörenden, die ihre Lippen deutlich bewegen. In unserer Kita müssen alle Kolleg\*innen die Gebärdensprache beherrschen. Bei wichtigen Gesprächen, an denen Gehörlose und Hörende teilnehmen, ziehen wir Gebärdensprachdolmetschende oder Kommunikationsassistent\*innen für Gebärdensprache hinzu. Der wesentliche Unterschied zwischen beiden liegt in der besseren Ausbildung der Dolmetscher\*innen, deren Einsatz aber teuer ist. Neben diesen nutze ich in meinem beruflichen Alltag auch Mitschreibkräfte und Telefonvermittlungsdienste als Arbeitsassistenten.

### **Was verbinden Sie damit aufzubrechen?**

Aufbrüche können freiwillig oder unfreiwillig sein. Persönliche Ziele und Träume bringen uns dazu, uns auf den Weg zu etwas Neuem zu machen. Auch wenn wir Leid erfahren und beispielsweise unfreiwillig Abschied nehmen müssen, kann das die

Richtung unseres Lebens ändern. Leben bedeutet für mich stetige Entwicklung.

### **Welche Aufbrüche gab es in Ihrem Leben?**

Ich habe viele Aufbrüche erlebt, freiwillige und unfreiwillige. Ein maßgeblicher Aufbruch, der mein Leben auch in Zukunft beeinflussen wird, war es, das Studium zu beginnen.

*„Gehörlose Frauen Können in Führungspositionen aufsteigen“*

### **Gab es dafür spezielle Auslöser?**

Ich hatte den Eindruck, dass wir uns als Gesellschaft in einer extrem spannenden Phase befanden und immer noch befinden. Im Sozial- und Gesundheitswesen gibt es tiefgreifende Veränderungen. Eine nicht auf Gewinn ausgerichtete Organisation wie der Gehörlosenverband Hamburg e. V. strebt heute nach Wirtschaftlichkeit, weil er einem starken Wettbewerbsdruck ausgesetzt ist. Das Studium des Gesundheits- und Sozialmanagements qualifiziert mich genau für die spannenden Arbeitsbereiche, die infolge dieser Veränderungen entstehen. Aber auch noch für ein anderes Gebiet: Schon lange beschäftige ich mich mit der Gehörlosenkultur. Gehörlose Menschen werden in Politik, Kultur und Bildung nach wie vor nicht gleichberechtigt behandelt. Dort will ich mich weiter engagieren.

### **Gab es Vorbilder, an denen Sie sich orientiert haben?**

Eines meiner wichtigsten Vorbilder ist die gehörlose Professorin Sabine Fries, die an der Hochschule für angewandte Wissenschaften in Landshut Gebärdensprachdolmetschen unterrichtet. Ihr Weg zeigt, dass gehörlose Frauen in Führungspositionen aufsteigen können. Das strebe ich auch an.

### **Was hat Sie angespornt und wer hat Sie unterstützt?**

Meine grundlegende Motivation besteht darin, die Frage zu beantworten, was die Mehrheitsgesellschaften von

der Gehörlosenkultur lernen können. Ich möchte mich mit meiner Gehörlosigkeit in die Gesellschaft einbringen und sie mitgestalten. Dank der großzügigen Spende einer Stiftung konnte ich Gebärdensprachdolmetscher\*innen bezahlen, ohne die ich nicht hätte studieren können. Eine wunderbare Unterstützung war es auch, dass meine Frau mir zugehört und mich verstanden hat, wenn ich fast verzweifelt bin.

### **Welches Ziel hatten Sie dabei vor Augen?**

Mein Nahziel ist es, mein Studium abzuschließen, damit ich mich beruflich weiter entfalten kann.

### **Welchen Herausforderungen mussten Sie sich stellen?**

Seit meiner Kindheit bin ich Schwierigkeiten aufgrund meiner Gehörlosigkeit gewohnt. Die Hürden, die sich während meines Studiums auftürmten, haben mich trotzdem überrascht: Mein Antrag auf Kostenübernahme für kommunikative Hilfen wurde immer wieder abgelehnt und erst nach kräftezehrendem Kampf und mithilfe einer Anwältin zum vierten Semester bewilligt. Ich musste mich als einzige Gehörlose unter hörenden Mitstudent\*innen und Dozent\*innen fast ohne Kommunikationshilfen durch die ersten drei Semester kämpfen – abgesehen von den erwähnten spendenfinanzierten. Nach der Kostenübernahme erforderte es viel Zeit und Energie, die Assistenzleistungen zu organisieren. Alles das hat meine Studienzzeit unnötig verlängert. Fest steht: In einem hörenden Studienumfeld fehlen auf Gehörlose zugeschnittene Beratungsangebote und Lern- und Kommunikationsstrategien. Immer wieder Energie zum Weitermachen aufzubringen war für mich letztendlich die größte Herausforderung.

### **Was planen Sie für Ihre Zukunft?**

Wenn ich mich etwas von den Anstrengungen des Studiums erholt habe, werde ich mit meinem Arbeitgeber über die Möglichkeit reden, eine Führungsaufgabe in meinem Tätigkeitsbereich zu übernehmen. Ansonsten wäre mein Traumjob eine Spitzenposition in der Teilhabeberatung oder im Bildungsbereich. Und: Ich wünsche mir, meine Kraft nicht mehr beim Verdauen von Altem verbrauchen zu müssen. In Zukunft möchte ich etwas Neues gestalten. <<<

Konzentriert und kreativ  
bereitet das inklusive  
Team die Informationen  
für die Bundestagswahl für  
Menschen mit unterschied-  
lichen Einschränkungen vor



## TITELTHEMA

# So geht *Wählen*

Ein inklusives Team organisiert **barrierefreie Wahlinformations-Veranstaltungen** zur Vorbereitung auf die Bundestagswahl am 26. September 2021.

Text: Julia Rath und Florian Erdwig, Foto: Axel Nordmeier

Eigentlich genial: Politiker\*innen antworten in jeweils 90 Sekunden in einfacher Sprache auf die drängendsten Fragen der Bürger\*innen. Was hier nach Speeddating mit Polit-Prominenz klingt, ist eine einfache Struktur, die es manchen Menschen erst ermöglicht, einer politischen Informationsveranstaltung zu folgen.

Der Ablauf ist klar festgelegt: Auf dem Podium sitzen fünf Männer und Frauen aus den im Bundestag vertretenen Parteien. Nacheinander werden allen die gleichen Fragen gestellt. Jeweils anderthalb Minuten hat jeder Politiker/jede Politikerin dann, um die Frage zu beantworten. So hat es das inklusive Planungsteam für barriere-

freie Wahlinformationsveranstaltungen der Evangelischen Stiftung Alsterdorf (ESA) festgelegt. Nach 90 Sekunden erklingt der Gong. „Jedes gesprochene Wort wird verschriftlicht und gut sichtbar auf eine große Leinwand übertragen. Für gebärdensprachliche Teilnehmer\*innen wird parallel gebärdet, und falls die Antwort noch zu



## »» Links:

Facebook: <https://www.facebook.com/wirgehenwahlen2021/>

Instagram: #wir\_gehen\_wählen  
<https://www.kulturkueche-alsterdorf.de/>  
[www.alsterdorf.de](http://www.alsterdorf.de)  
[www.lmbhh.de](http://www.lmbhh.de)

kompliziert war, übersetzt die Moderation das Gesagte in verständliche Sprache. Erst wenn die Fragestellerin oder der Fragesteller alles verstanden hat, geht die Frage weiter an die nächste Politikerin oder den nächsten Politiker“, schildert Kerstin Hopf aus dem Planungsteam das Vorgehen.

### Die Anforderungen der Zielgruppen im Blick

Zur Bürgerschaftswahl 2020 hat sich das inklusive Planungsteam gebildet. Zielgruppe ihrer Veranstaltungen sind alle, die eine einfache Sprache, Kommunikations-Unterstützung und eine klare Struktur benötigen, um sich zu informieren. Das Planungsteam trifft sich derzeit alle zwei Wochen online und entwickelt unter anderem den Fragenkatalog für die Politiker\*innen. In

Gesprächen mit Menschen aus den unterschiedlichen Zielgruppen, mit Freunden und Bekannten recherchieren die Teammitglieder die drängendsten aktuellen Themen.

### Probelauf für die Wahl

Manchmal trifft sich das Team auch im großen Saal der Alsterdorfer Kulturküche, mit Masken und Abständen – coronakonform. Am 17. Februar zum Beispiel ging es um ein weiteres Projekt zur Wahlvorbereitung: die Wahlstraße. In dieser Ausstellung in der Kulturküche am Alsterdorfer Markt soll Schritt für Schritt gezeigt werden, wie Wählen funktioniert. Die Idee kam von Team-Mitglied Oliver Gehrrens, der im Rahmen seiner Ausbildung zur Bürokraft schon einmal eine solche Ausstellung mitorganisiert hat. „In einem Teil des Saals kann man

die einzelnen Schritte der Briefwahl üben. Ein anderer Bereich wird zum Wahllokal umgebaut. Wie im echten Leben wird hier alles zu finden sein, womit auch die Schulen und Bezirksämter am 26. September ausgestattet sein werden. Nur eben viel früher: Schon vom 31. Mai bis 4. Juni können alle, die noch nie gewählt haben, ganz in Ruhe ausprobieren, wie das genau geht“, freut sich Oliver Gehrrens vom Planungsteam. Damit es klappt, lässt sich das Team vom Hamburger Landeswahlleiter Oliver Rudolf beraten, der auch das Originalmaterial zur Verfügung stellt.

### Kooperation ermöglicht umfassendes Programm

Von Anfang an dabei war auch die Landeszentrale für politische Bildung, die sofort ihre Unterstützung anbot und den Anstoß gab, sich mit Leben mit Behinderung Hamburg (LmBHH) zusammenzutun, die zeitgleich mit der ESA Aktionen zur Bundestagswahl planten. Aus dieser Zusammenarbeit entsteht jetzt ein umfassendes Programm, das bis zur Bundestagswahl Aktionen und Veranstaltungen mit verschiedenen Formaten, an Orten in ganz Hamburg beinhalten wird.

### Mehr Reichweite durch Online-Streaming der Veranstaltung

Coronabedingt musste das Team dieses Jahr aus der Not eine Tugend machen: Während zur Bürgerschaftswahl 2020 noch mehr als 120 Besucher\*innen die Antworten der Politiker\*innen direkt in der Kulturküche verfolgten, ist im August 2021 noch kein dichtes Gedränge im Saal vorstellbar. Daher wird die Veranstaltung nun online übertragen. Für alle, die nicht digital ausgestattet sind, finden Public Viewings mit kleinen Gruppen in den Treffpunkten der ESA und von LmBHH statt. Mit dem aus der Not geborenen Format können nun wesentlich mehr Menschen erreicht werden. Darüber hinaus ist es gleichzeitig barriereärmer als ein zentraler Ort, an dem Menschen dicht an dicht stehen und sitzen. „Die beiden Trägerinnen, ESA und LmBHH, begleiten die Veranstaltungen ab Mai mit einer gemeinsamen Social-Media-Kampagne. Über ihre Facebookseiten und den Hashtag ‚wir\_gehen\_wählen‘ posten sie Wissenswertes zum Thema und informieren über die Veranstaltungen“, so Andre Juhls aus dem Vorbereitungsteam zu den weiteren Aktionen. ««

# „Zuerst Friede, dann die *Probleme*“

Wenn Nachbarn im Bezirk Wandsbek streiten, können sie sich an das Projekt Nachbarschaftszirkel der **alsterdorf assistenz ost** wenden. Hier entwickeln die beteiligten Personen gemeinsam Lösungen – unterstützt durch unparteiische Vermittler\*innen. Nach Verzögerungen durch Corona legt das Team jetzt richtig los.

Text: Bettina Mertl-Eversmeier, Foto: Axel Nordmeier

Kennen sich mit der Lösung von Konflikten aus: v. l. n. r.  
Christina Bornhöft, Christine Bargstedt, Waltraut Greiser, Claudia Orgaß



Sie wollen sich im Homeoffice konzentrieren und der Nachbar hämmert und bohrt den ganzen Tag? Sie können kein Fenster mehr öffnen, ohne die Düfte des Imbisses um die Ecke zu riechen? Wenn Menschen auf engem Raum zusammenleben, auch aus unterschiedlichen Kulturen, steigt oft die Zahl der Konflikte. Doch diese können gelöst werden. Für die 18 Wandsbeker Stadtteile bietet das Projekt Nachbarschaftszirkel der alsterdorf assistenz ost (aaost) seit Kurzem an, bei Streitigkeiten in Wohnhaus, Straße oder Viertel zu vermitteln.

### Friedensstiftende Kreise

Das Team besteht aus den Pädagoginnen Claudia Orgaß und Christina Bornhöft sowie aus zwei Honorarkräften, die projektweise arbeiten. Das Quartett setzt ein aus Nordamerika stammendes, besonderes Verfahren ein, ein sogenanntes Kreisverfahren. Seit mehr als 30 Jahren gewinnen diese in der sozialen Arbeit an Bedeutung als „peacemaking circles“ (wörtlich: „friedensstiftende Kreise“). In Deutschland bietet der Berliner Kooperationspartner der aaost, die JaKuS gGmbH – die Abkürzung steht für Jugendarbeit, Kultur und soziale Dienste –, seit 2015 Nachbarschaftszirkel an.

*„Nur gemeinschaftlich ist eine nachhaltige und damit tragfähige Einigung möglich“*

2016 stellten Mitarbeiter\*innen der JaKuS gGmbH das Verfahren vor Hamburger Trägern der sozialen Arbeit vor. 2018 haben sich zwei Träger der Jugendhilfe mit der Idee, Nachbarschaftszirkel in Hamburg durchzuführen, an die Leiterin des Bereichs Kinder, Jugend und Familien der aaost, Dagmar Götz, gewandt. Diese beauftragte Claudia Orgaß, ein Konzept auszuarbeiten. Zwar sprangen beide Jugendhilfeträger wieder ab, aber die Pädagogin war von der Idee begeistert und passte das Verfahren an die Anforderungen der aaost als Träger der Eingliederungshilfe an. Es gilt ein weiterer Inklusionsbegriff: Nicht nur Menschen mit Behinderung sollen teilnehmen können

und auch Geld und Sprache spielen keine Rolle. Die Zirkel sind kostenfrei, finden in der Nachbarschaft statt und wenn nötig beteiligen sich Dolmetscher\*innen. Seit April 2020 fördert die Aktion Mensch das Projekt.

### Auseinandersetzungen sind Angelegenheiten der Gemeinschaft

Claudia Orgaß, ab August 2020 unterstützt von Christina Bornhöft, hat zunächst ein Netzwerk aufgebaut. Die Pädagoginnen haben Kontakte zu Wohnungsgenossenschaften und Stadtentwicklungsfirmen geknüpft sowie das Verfahren innerhalb der aaost bekannt gemacht. Die beiden Frauen haben Fortbildungen besucht und den Internetauftritt dazu erstellt, um für das Projekt zu werben. Mit Christine Bargstedt und Waltraut Greiser haben sie zwei geeignete Honorarkräfte zur Unterstützung gefunden. Mindestens zwei Vermittlerinnen sollten einen Zirkel moderieren.

Auseinandersetzungen sind Angelegenheiten der Gemeinschaft – so lautet die Grundannahme. „In den Zirkeln wird keine Lösung von außen aufgedrückt“, erklärt Orgaß. „Nur gemeinschaftlich ist eine nachhaltige und damit tragfähige Einigung möglich.“ Ziel des Verfahrens ist es, die Fähigkeiten der Teilnehmenden zu stärken. „Wir wollen das Gute, das in jedem Menschen vorhanden ist, anregen und seine Bereitschaft, eine aktive Rolle im persönlichen Konflikt zu übernehmen.“ Die Gesprächsrunde soll den Blickwinkel auf den Streit ändern, einfach dadurch, dass man etwas über den anderen erfährt. „Manchmal entdeckt man Gemeinsamkeiten: Ach, der joggt auch, geht einem beispielsweise durch den Kopf“, ergänzt Bornhöft. „Und schon schwindet ein Stückchen Anonymität.“

### Ausgehandelte Werte bilden die Vertrauensbasis

Wichtig ist es, den Kreis intensiv vorzubereiten. Mit allen Teilnehmer\*innen führen die Moderatorinnen Einzelgespräche. Diese dienen dazu, dass alle vorher so viel wie möglich von ihrem Ärger loswerden können, und sollen zudem Vertrauen in Team und Verfahren erzeugen. Der Zirkel selbst beginnt mit einer Vorstellungsrunde, Regeln und Ziele werden besprochen. „Bei der Frage ‚Was ist allen für ein gutes Gespräch wichtig?‘ geht es um Werte“, erklärt Bornhöft. Gemeinsam im Zirkel ausgehandelte Werte bilden die Vertrauensbasis für das

## »» Kontakt

**Claudia Orgaß, Projektleitung**  
Mobil: 0173.216 89 34

**Christina Bornhöft, Projektkoordination**  
Mobil: 0162.279 41 28

E-Mail:  
[nachbarschaftszirkel@alsterdorf-assistenz-ost.de](mailto:nachbarschaftszirkel@alsterdorf-assistenz-ost.de)  
[www.nachbarschaftszirkel-wandsbek.de/](http://www.nachbarschaftszirkel-wandsbek.de/)

Gespräch über den eigentlichen Konflikt: „Zuerst Friede, dann die Probleme“, bringt es der österreichische Sozialarbeiter und Autor Ed Watzke auf den Punkt. Weiter geht es mit Fragen wie: Welche Bedürfnisse haben die Mitwirkenden? Wie ist die Stimmung in der Nachbarschaft? Am Ende tragen die Anwesenden Ideen und Lösungsansätze zusammen und erstellen einen Aktionsplan. Ein Folgezirkel kann prüfen, ob Absprachen funktionieren.

### Konfliktlösung auf Augenhöhe

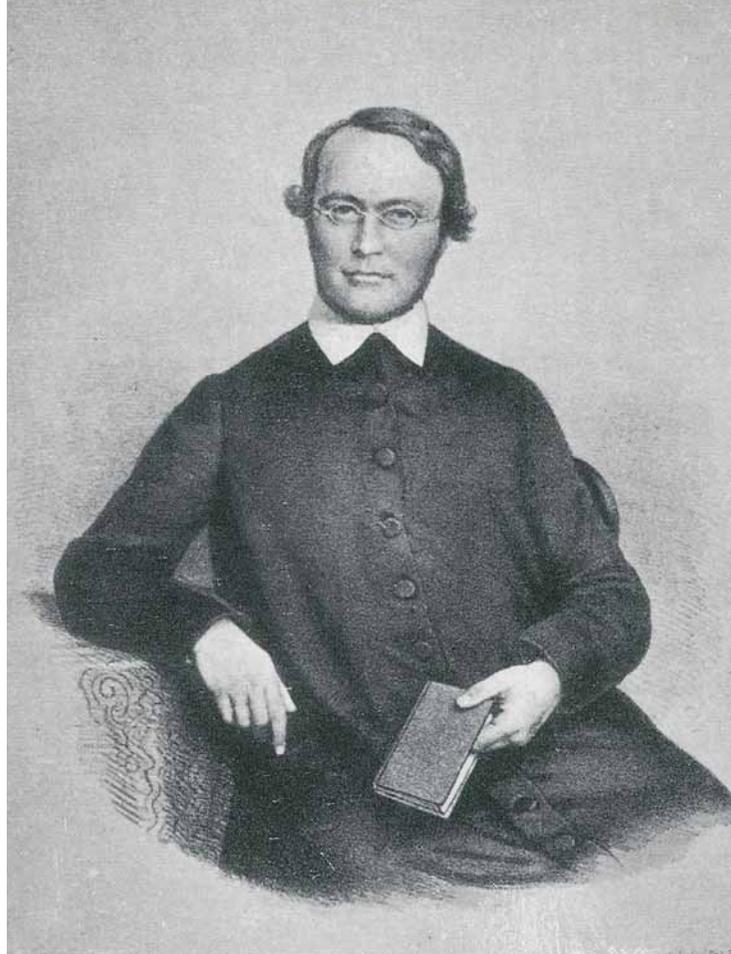
In Berlin haben Nachbarschaftszirkel Lösungen für Konflikte gefunden, die völlig außerhalb der Vorstellung der professionellen Akteure sozialer Arbeit liegen. „Die Zirkel sind ein geniales Mittel zur Stimmungsverbesserung“, so Orgaß. „Es nehmen Bezirksamtsmitarbeiter\*innen oder Stadteilpolizist\*innen teil, aber nie in ihrer Funktion, sondern auf Augenhöhe. Die Leute merken, die kümmern sich.“ Das Ergebnis: Die gegenseitige Ablehnung löst sich auf.

Ihren ersten Auftrag haben die Frauen inzwischen. Vorgespräche führen sie, wenn möglich, digital, sonst mit Abstand und Maske. Versuche, Nachbarschaftszirkel vollständig online durchzuführen, sind daran gescheitert, dass nicht jeder der Beteiligten einen Computer und WLAN hat, die Gespräche wären also nicht barrierefrei. Der erste gerade in Vorbereitung befindliche Zirkel wird voraussichtlich im April stattfinden. „Wir halten uns an die Hygienevorschriften. Runden mit um die zehn Teilnehmenden können ohne Probleme in Turnhallen stattfinden oder, wenn es das Wetter erlaubt, in einem Garten“, erklärt Claudia Orgaß. Ihr Appell: „Melden Sie sich, bevor der Ärger zu groß wird!“ Und: Solange noch kein Andrang herrscht und die Kapazität es zulässt, vermitteln die engagierten Frauen aus Wandsbek auch gern bei Hamburger\*innen in anderen Bezirken. <<<



Eine Biologiestunde in der Schule per „Anschauungsunterricht“ (Bild oben). Pastor Sengelmann bei einer Andacht in der Kapelle (unten links). Historische Ansicht der St. Nicolaus-Kirche (unten rechts).





Heinrich Matthias Sengelmann trug umfangreiche Erkenntnisse und Erfahrungen über die damalige Arbeit mit Menschen mit Behinderung in seinen Büchern zusammen

# Der Wegbereiter: *Heinrich Matthias Sengelmann*

Der Hamburger Pastor und Vorkämpfer der Heilpädagogik hat mit der Gründung der Alsterdorfer Anstalten im 19. Jahrhundert Weichen hin zum heutigen Weg der Inklusion gestellt. Die Evangelische Stiftung Alsterdorf ehrt ihn anlässlich seines **200. Geburtsjahres**.

Text: Berndt Rytlewski, Fotos: Archiv Ev. Stiftung Alsterdorf

„Nächster Halt: Sengelmannstraße“, tönt es aus dem Lautsprecher der U-Bahn zwischen den Stationen Alsterdorf und Ohlsdorf. Will man die Evangelische Stiftung Alsterdorf besuchen, muss man hier aussteigen, dann noch kurz die vierspurige Sengelmannstraße überqueren und schon ist man da. Von dem Namensgeber der U-Bahn-Haltestelle, der stark befahrenen Flughafenzubringerstraße und einem Krankenhaus im schleswig-holsteinischen Bargfeld-Stegen (Heinrich Sen-

gelmann Kliniken) und diversen anderen Einrichtungen der Stiftung wissen heute vielleicht nur historisch interessierte oder aus dem diakonischen Umfeld stammende Menschen, dass es sich bei Heinrich Matthias Sengelmann um den Gründer der heutigen Evangelischen Stiftung Alsterdorf, der damaligen Alsterdorfer Anstalten, handelt.

Zu Zeiten, als es noch keine Sengelmannstraße und keine Hamburger U-Bahn gab, war dies jedoch ganz anders:

Heinrich Matthias Sengelmann war im 19. Jahrhundert ein anerkannter Theologe und eine bekannte Hamburger Persönlichkeit, deren Lebenswerk, die heutige Ev. Stiftung Alsterdorf, heute zu den großen Einrichtungen der Diakonie in unserem Lande zählt – Sengelmann war ein „Gründungsvater“.

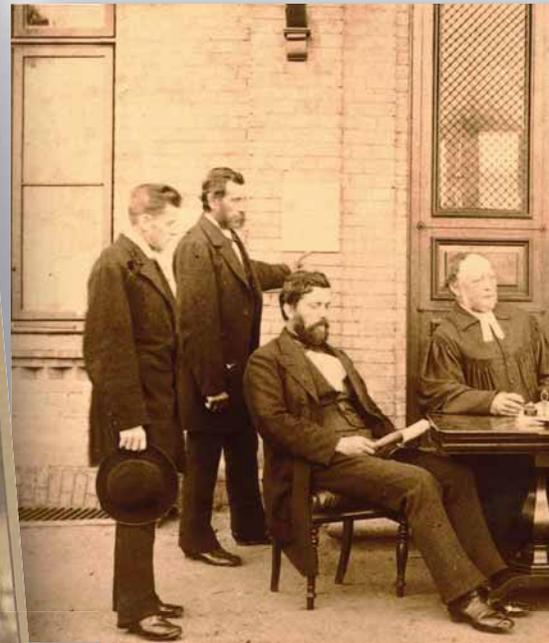
## In diesem Jahr heißt es: 200 Jahre Sengelmann

Das Jahr 2021 bietet eine hervorragende Möglichkeit, die Person Sengelmanns einmal stärker

in den Blick zu nehmen und sie in das öffentliche Bewusstsein zu rücken: Die Evangelische Stiftung Alsterdorf begeht das „Sengelmannjahr“, ausgehend von seinem Geburtsjahr 1821. In diesem Jahr heißt es also: „200 Jahre Sengelmann“.

## Kindheit im Herzen der Stadt und eine „Erweckung“

Heinrich Matthias Sengelmann wird am 25. Mai 1821 in Hamburg am Schweinemarkt (heute in der Nähe des heutigen Hauptbahnhofs, Beginn der



Sie war klug, gewissenhaft und streng: Sengelmanns Ehefrau Jenny (oben links). Dienstbesprechung mit Pastor Sengelmann und Mitarbeitern (oben re.). Die „Alte Pforte“ oberhalb der heutigen Sengelmannstraße (Bild unten).

Spitalerstraße) geboren. Er ist der einzige Sohn des Gastwirts und Viehhändlers Jochen Hinrich Sengelmann und seiner Frau Margarethe.

Heinrich wächst am geschäftigen Schweinemarkt auf und besucht später die Gelehrtenschule Johanneum. Angeregt durch seine Mutter und Großmutter, geht er in die Gottesdienste des stadtbekanntes Predigers Johann Wilhelm Rautenberg, der seine Gemeinde in St. Georg immer wieder zu diakonischer Mitverantwortung aufruft. Aus gutem Grund: Insbesondere Menschen mit Behinderung lebten im damaligen Hamburg entweder in ihren Familien, unter zumeist unzumutbaren sozialen Verhältnissen, oder in den sogenannten „Allgemeinen Armenanstalten“. In diesem Rahmen war eine angemessene Begleitung oder Förderung undenkbar. Zudem wurden damals im gesellschaftlichen



Kontext Menschen mit Behinderung Entwicklungsfähigkeit und Bildungsfähigkeit abgesprochen. Die in den Gottesdiensten Rautenbergs postulierten Gedanken und die von ihm gegründete „Sonntagsschule“ in St. Georg faszinieren Sengelmann und werden seinen weiteren Lebensweg prägen, auf dem er seine diakonischen Begabungen unter Beweis stellen wird.

Wie sich dieser Lebensweg bis hin zum Direktor der Alsterdorfer Anstalten gestalten sollte, lässt sich schon zu einem frühen Zeitpunkt in Sengelmanns Le-

ben deutlich erkennen: Neben seinem erfolgreichen Studium der Theologie studierte er auch Orientalistik und Philosophie und begann seine Arbeit als frischgebackener Pastor in der kleinen Gemeinde Moorfleet vor den Toren Hamburgs. Im Jahr 1850 gründete er dort die „Christliche Arbeitsschule“, die 1853 zum „Nikolai-Stift“ umgewandelt wird. Damit nimmt seine Hinwendung zu gesellschaftlich benachteiligten Menschen deutliche Formen an.

Der Grund für die Schul- und Stiftsgründung war sehr

naheliegend, wie Sengelmann schreibt: „Unter den Entschuldigungsgründen, die für die Schulversäumnisse von den Eltern angeführt werden, kommt häufig derjenige vor, daß sie ihre Kinder zur Arbeit mitbenutzen müßten.“ Diesem Zustand, der den Kindern Bildung und Erziehung vorenthält, will er begegnen: „Dieß geschehe durch eine Anstalt, in welcher die Kinder den notwendigen Unterricht und Anleitung zu allerlei nützlichen Hausarbeiten erlangen, die ihnen überdies einen gesunden Mittagstisch bietet – und die sie aus der Un-

## Pastorat in Moorfleet



Das Pastorat in Moorfleet, wichtiger Ausgangspunkt von Sengelmanns weiterem Wirken (oben re.)



H. M. Sengelmann wurde am 10. Juli 1846 hier zum Pastor erwählt und am 20. Sept. 1846 in der Moorflether Kirche als Pastor eingeführt. 4 Krabben waren es, die am Morgen des 16. April 1850 im Moorflether Pfarrhaus aufgezommen wurden.

ordnung, der Unreinlichkeit und dem unbehaglichen Leben der Armutssphäre herausreißt.“

**Christliches Verständnis: Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung aller Menschen**  
Sengelmann sah aus seinem christlichen Verständnis des Menschen heraus alle Menschen als gleichwertig und gleichberechtigt an, was für ihn die Solidarität mit den „schwachen Menschen“ in der Gesellschaft bedeutete. In der Lebenssituation der Menschen mit Behinderung, die unter den herrschenden gesellschaftlichen Umständen besonders litten, sah er „ein ernstes Fragezeichen

für die Christenheit“ – und für ihn selbst war es die Herausforderung, tatkräftig an der Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse mitzuarbeiten. Einblick in diese Verhältnisse hatte er zur Genüge: Nachdem er 1853 auf eine Pfarrstelle an der Hamburger Hauptkirche St. Michaelis gewechselt war, die er bis 1867 innehatte, konnte er während seiner Hausbesuche in den beengten Quartieren der ärmsten Stadtbevölkerung, den „Gängevierteln“, mit eigenen Augen sehen, wo dringender Handlungsbedarf bestand – und hier insbesondere bei den besonders chancenlosen Menschen mit Behinderung. Nach seinem

christlichen Menschenverständnis waren alle jene, denen dringend geholfen werden musste, „Brüder und Schwestern im gemeinsamen Herrn“. Nicht nur das: Es reifte in ihm die Auffassung, dass jeder Mensch im Grunde bildungsfähig ist, ganz gleich, wie schwach seine Sinne entwickelt sind: „Der Begriff der Bildungsfähigkeit ist offenbar zu eng, wenn man nur die Intelligenz zum Maßstabe macht“, schreibt Sengelmann in seinem Buch „Idiotophilus“ 1885, das erste systematische Lehrbuch zum Verständnis und zur Förderung von Menschen mit geistiger Behinderung.

### Es geht los in Alsterdorf

Das St. Nikolai-Stift im kleinen Dorf Moorfleet war längst nicht ausreichend zur Aufnahme aller, die Sengelmann im Blick hatte. Etwa eine „Kutschenstunde“ vor den Toren Hamburgs, in Alsterdorf, wird, auch unter Einsatz von Sengelmanns

eigenem beträchtlichen Vermögen, ein passendes Gelände mit Entwicklungspotenzial gefunden. Nach dem Umzug aus der Marsch von Moorfleet auf die Geest von Alsterdorf wird 1860 zunächst das Nikolai-Stift für die von Verwahrlosung bedrohten, aber geistig nicht behinderten Kinder und Jugendlichen ganz im Sinne der christlichen Arbeitsschule aufgebaut.

### Christliche Heilpädagogik: Fördern der Bildungspotenziale

Wenig später wird mit deutlichem räumlichen Abstand zum Nicolaistift, das durch die Übernahme der Jugendarbeit durch den Hamburger Senat später immer mehr an Bedeutung verlor, 1863 mit dem Haus Schönbrunn das „Asyl für blöde und schwachsinnige Kinder“ gegründet, die Keimzelle der sich dann rasch entwickelnden „Alsterdorfer Anstalten“. Die tägliche Arbeit mit den

*„Jeder Mensch ist im Grunde bildungsfähig, ganz gleich, wie schwach seine Sinne entwickelt sind“*

H. M. Sengelmann

\* Im 19. Jahrhundert bezeichneten die Begriffe Blöd- und Schwachsinn eine Intelligenzminderung bzw. angeborene Intelligenzschwäche.



Die damaligen Alsterdorfer Anstalten um 1900

Bewohner\*innen ist dabei von Beginn von Sengelmanns theologischer Überzeugung geprägt, dass Menschen als gleichwertig zu betrachten sind. Dies wirkt sich vor allem auf sein ganzheitliches pädagogisches Konzept für die Einrichtung aus, mit dem er dem Verständnis von Behinderung als körperlichem Defekt und individuellem Defizit die Betonung der großen Bildungspotenziale von Menschen mit geistigen Behinderungen entgegensetzte, die durch die Schaffung eines geeigneten Lebensumfeldes zu erschließen seien. Als einflussreicher Präsident der 1874 gegründeten „Konferenz für die Idioten-Heilpflege“, später „Deutsche Konferenz für das Idiotenwesen“, ist er maßgeblich daran beteiligt, dass reformerische Erziehungsansätze und Fragen der

## *Auf den Konferenzen wurde die Solidarität der Gesellschaft mit Menschen mit Behinderung angemahnt*

Bildungsfähigkeit von Menschen mit Behinderung landesweit diskutiert werden und Einzug in andere Anstalten erhalten.

### **Heinrich und Jane**

Tatkräftige Mitarbeit für das große Projekt erfährt Sengelmann dabei durch seine zweite Frau Jane (genannt Jenny) Elisabeth von Ahsen, Tochter eines Amtskollegen an St. Michaelis. Jane ist mehr als die Frau, die ihrem Mann den Rücken freihält und den Herren den Kaffee kocht: Jane Sengelmann ist von Beginn der Alsterdorfer Arbeit

mit ganzem Herzen (und auch mit ihrem Vermögen) dabei und gilt besonders in Zeiten der Abwesenheit ihres Mannes als geachtete Chefin mit großem Durchblick, die akribisch auf die Einhaltung der Regeln und der Ordnung des Anstaltsbetriebes achtet. Man berichtet von ihr: „Jane ist eine tatkräftige, temperamentvolle, hochbegabte Frau“, deren Organisationstalent allseits anerkannt war. Ihr strenges Urteil und ihre scharfe Kritik waren unter den Angestellten gefürchtet: „In den Kleider- und Schuhlagern, in der Wäscherei,

den Nähstuben, der Küche war sie die treibende Kraft. Nichts entging ihr. [...] Jeder Verschwendung ist sie abhold.“

### **Sengelmann schafft einen Rahmen**

Ein 1865 gegründetes sechsköpfiges „General-Hülf-Comité der Alsterdorfer Anstalten“ unter der Leitung Sengelmanns ist ab 1866 der Vorstand der Alsterdorfer Anstalten, der sie vor den Behörden nun als eigenständige Organisation vertreten kann. Dieses Gremium übernahm die Verwaltung der Gartenbauschule und der Schmiede/Schlosserwerkstatt wie auch die Aufsicht über den neu geschaffenen „Verlag der Alsterdorfer Anstalten“, der die Herausgabe des „Boten aus dem Alstertal“, einer 1860 gegründeten kleinen Zeitschrift,

Die Evangelische Stiftung Alsterdorf ehrt ihren 1821 geborenen „Gründer“ mit Veranstaltungen und Aktionen. Näheres finden Sie unter: [www.sengelmann-alsterdorf.de](http://www.sengelmann-alsterdorf.de)

übernahm und bald schon verschiedene Schriften auf den Büchermarkt brachte. Weiter war das „General-Hülf-Comité“ für die Organisation der Alsterdorfer Feste zuständig. Zudem hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die finanziellen Mittel zum Bau einer Kapelle auf dem Anstaltsgelände aufzubringen.

### Arbeits- und Beschäftigungsbereiche als „Vorschulen für den Lebenslauf“

Wie sehr schon in den Anfängen der Alsterdorfer Anstalten dabei der Bereich Arbeit ernst genommen wird, zeigt schon die Tatsache, dass zeitgleich mit der Einrichtung des Asyls die „Gartenbauschule“ gegründet wird. Neben der Pflege der Grünanlagen des sich ständig weiterentwickelnden Geländes sorgen die Beschäftigten auch für frisches Gemüse, das zum Teil auch auf dem Gemüsemarkt verkauft wird. Und der Beschäftigungs- oder Arbeitsbereich weitet sich immer mehr aus: Im Laufe der Zeit kommen auch eine Strohflechterei, Laubsägerei, Schusterei und eine Schneiderei hinzu. Viele Arbeitsbereiche der heutigen Evangelischen Stiftung Alsterdorf, wie z. B. Stuhlflechterei, Schusterei, Alstergärtner – unter dem Dach von Alsterarbeit –, können also mit Fug und Recht auf die lange Tradition der von Sengelmann Mitte des 19. Jahrhunderts initiierten Arbeitsfelder verweisen.

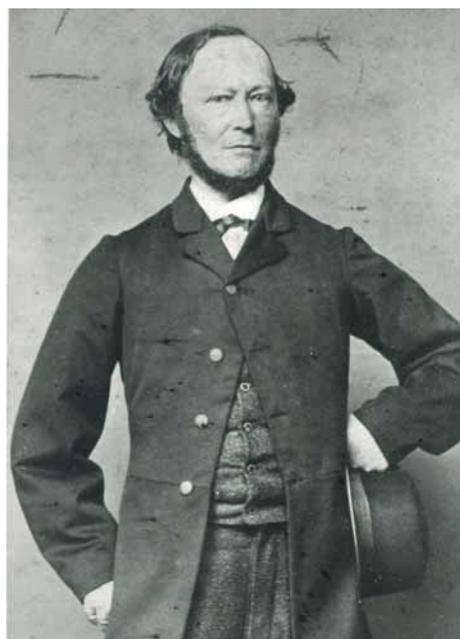
### Von Dr. Neville zum Evangelischen Krankenhaus Alsterdorf

Nach dem ersten Todesfall eines Bewohners wird Sengelmann die Notwendigkeit einer anstaltseigenen medizinischen Versorgung deutlich vor Augen geführt. Der Eppendorfer Arzt Dr. Georg Neville wird als Hausarzt eingestellt und wirkt bis 1886. Bedingt durch die ständig wachsende Bewohner\*innenzahl der

Alsterdorfer Anstalten reicht eine kleine ärztliche Station bald nicht mehr aus: 1897 wird der Vorläufer des heutigen Evangelischen Krankenhauses Alsterdorf, das Krankenhaus Bethabara gegründet, finanziert durch eine Jubiläumsbitte anlässlich des 50-jährigen Amtsjubiläums Sengelmanns.

### Der Wegbereiter und sein Erbe

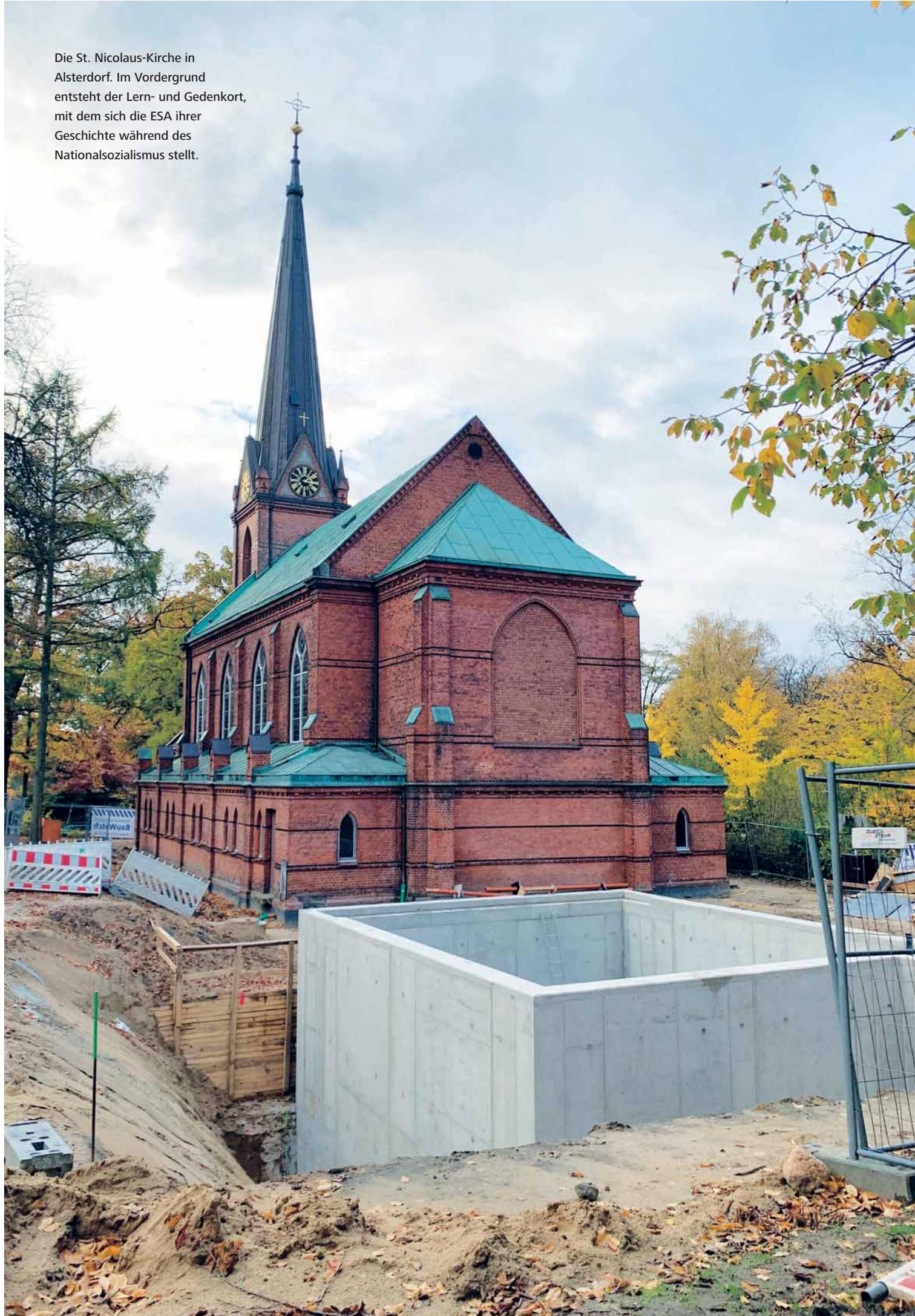
Als Heinrich Matthias Sengelmann am 3. Februar 1899 stirbt, leben bereits 608 Bewohner\*innen in den Alsterdorfer Anstalten. Das Lebenswerk des Praktikers und christlichen Heilpädagogen war vor allem durch die Hinwendung zum bedürftigen und hilflosen Kind und den „Ärmsten der Armen“ geprägt. Die sich in der Zeit nach seinem Tod vollziehende Grenzverschiebung – weniger pädagogischer, mehr medizinischer Heilungsansatz – fand ihren abscheulichen Höhepunkt in der Deportation und Ermordung von weit über 500 Bewohner\*innen der Alsterdorfer Anstalten im Rahmen der NS-„Euthanasie“. Auch nach Ende des Krieges konnte man lange Zeit eine „liebvolle Zuwendung“, wie sie Sengelmann in der Zeit seines Wirkens propagierte und praktizierte, nicht erkennen. Es bedurfte eines radikalen Paradigmenwechsels, bis man mit der heutigen Evangelischen Stiftung Alsterdorf den konsequenten Weg zur Anerkennung des Menschen mit Behinderung als gleichberechtigter Partner hin zur Inklusion beschr.ritt. Und es kann in Anbetracht seiner Lebensleistung angemessen gewürdigt werden, dass Heinrich Matthias Sengelmann als Vordenker und „Macher“ ein Wegbereiter für die heutige Inklusionsarbeit ist. <<<



### »» Sengelmanns „Stationen“:

- 25. Mai 1821:** Geburt Heinrich Matthias Sengelmanns
- 1825–1840:** Besuch der Kinderschule und des Gymnasiums Johanneum
- 1840:** Beginn des Studiums der Orientalistik und Theologie in Leipzig
- 1841:** Fortsetzung des Studiums, besonders der Theologie
- 1843:** Promotion zum Doktor der Philosophie
- 1843:** Theologisches Examen in Hamburg
- 1843–1846:** Tätigkeit als Hauslehrer; Lehrer und Oberlehrer an Rautenbergs „Sonntagschule“
- 1846:** Wahl zum Pastor der Landgemeinde Moorfleet
- 1848:** Mitglied des „Vereins für Innere Mission“
- 1850:** Eröffnung der „Christlichen Arbeitsschule“ in Moorfleet
- 1853:** Wechsel auf die Pfarrstelle an der Hamburger St. Michaelis-Kirche
- 1853:** Die Christliche Arbeitsschule wird in das „St. Nikolai-Stift“ umgewandelt
- 1859:** Heirat mit Elisabeth von Ahsen, Tochter eines Amtskollegen an St. Michaelis
- 1860:** Verlegung des Nikolai-Stifts nach Alsterdorf
- 1863:** Einweihung des „Asyls für schwach- und blödsinnige Kinder“; Beginn der Arbeit für Behinderte in Alsterdorf, Gründung der Alsterdorfer Anstalten
- 1867:** Aufgabe des Pastorenamts an St. Michaelis. Direktor der Alsterdorfer Anstalten
- 1874/1875:** Mitglied der Hamburger Bürgerschaft
- 1892:** Erfolgreiche Maßnahmen gegen die Choleraepidemie, Alsterdorfer bleiben verschont
- 1896:** 50-jähriges Ordinationsjubiläum
- 3. Februar 1899:** Tod Heinrich Matthias Sengelmanns

Die St. Nicolaus-Kirche in Alsterdorf. Im Vordergrund entsteht der Lern- und Gedenkort, mit dem sich die ESA ihrer Geschichte während des Nationalsozialismus stellt.



## TITELTHEMA

# Gedenken und lernen und eine *Straße* der Inklusion

Direkt neben der St. Nicolaus-Kirche der Evangelischen Stiftung Alsterdorf entsteht ein Lern- und Gedenkort, der über das verachtende Menschenbild der Nationalsozialisten im Rahmen der Geschichte der Stiftung informieren soll. Mehr noch – es wird ein Ort der lebendigen Auseinandersetzung mit diesem Thema. Das ist der erste Schritt eines noch umfassenderen Projekts: der „Straße der Inklusion“. Anhand historischer Gebäude soll **die Geschichte der Stiftung** mit dem jeweiligen Verständnis von Inklusion nachvollziehbar werden und der Weg zur Inklusion anhand der Einbeziehung moderner Gebäude weitererzählt werden.

Text: Johannes Wendland, Fotos: Axel Nordmeier, Martin Kunze

**D**ie Entscheidung ist getroffen: Das Altarbild kommt raus. Raus aus der Kirche, in der es seit 1938 zu sehen war. Ein Bild, das einem unmenschlichen Menschenbild Ausdruck verlieh, für die dunkelste Zeit in der Geschichte der damaligen Alsterdorfer Anstalten steht und jetzt zum Mittelpunkt eines Lern- und Gedenkortes werden soll.

*„Das Altarbild wird ‚ans Licht‘ gebracht – im Sinne der Verantwortung für die eigene Geschichte“*

Was macht dieses Bild so problematisch? 15 Menschen sind um den gekreuzigten Jesus gruppiert. Zwölf von ihnen bilden eine heilige Gemeinschaft, symbolisiert durch einen goldenen Heiligenschein.

Die drei anderen werden als Hilfsbedürftige dargestellt: ein Kind, das auf dem Arm einer Frau sitzt, ein Jugendlicher und ein älterer Mann. Sie tragen keinen Heiligenschein. Sie gehören also nicht dazu. Sie sind zwar geduldet und werden gehalten, sind aber nicht gleichberechtigt.

Die Darstellung mit der ausgrenzenden Botschaft stammt aus der Zeit, als die damalige Anstaltsleitung bereitwillig an den Euthanasieaktionen mitwirkte, die auf die Tötung von „unwertem Leben“ abzielte. Nach heutigem Stand wurden an die 300.000 Menschen mit geistigen oder psychischen Behinderungen durch die Nationalsozialisten bis 1945 ermordet. Allein aus Alsterdorf wurden 630 Menschen mit Behinderung abtransportiert, 513 von ihnen nachweislich ermordet.

## Aus der eigenen Geschichte lernen

Wie kann man gemeinsam Gottesdienste vor einem Altarbild feiern, das ein Menschenbild

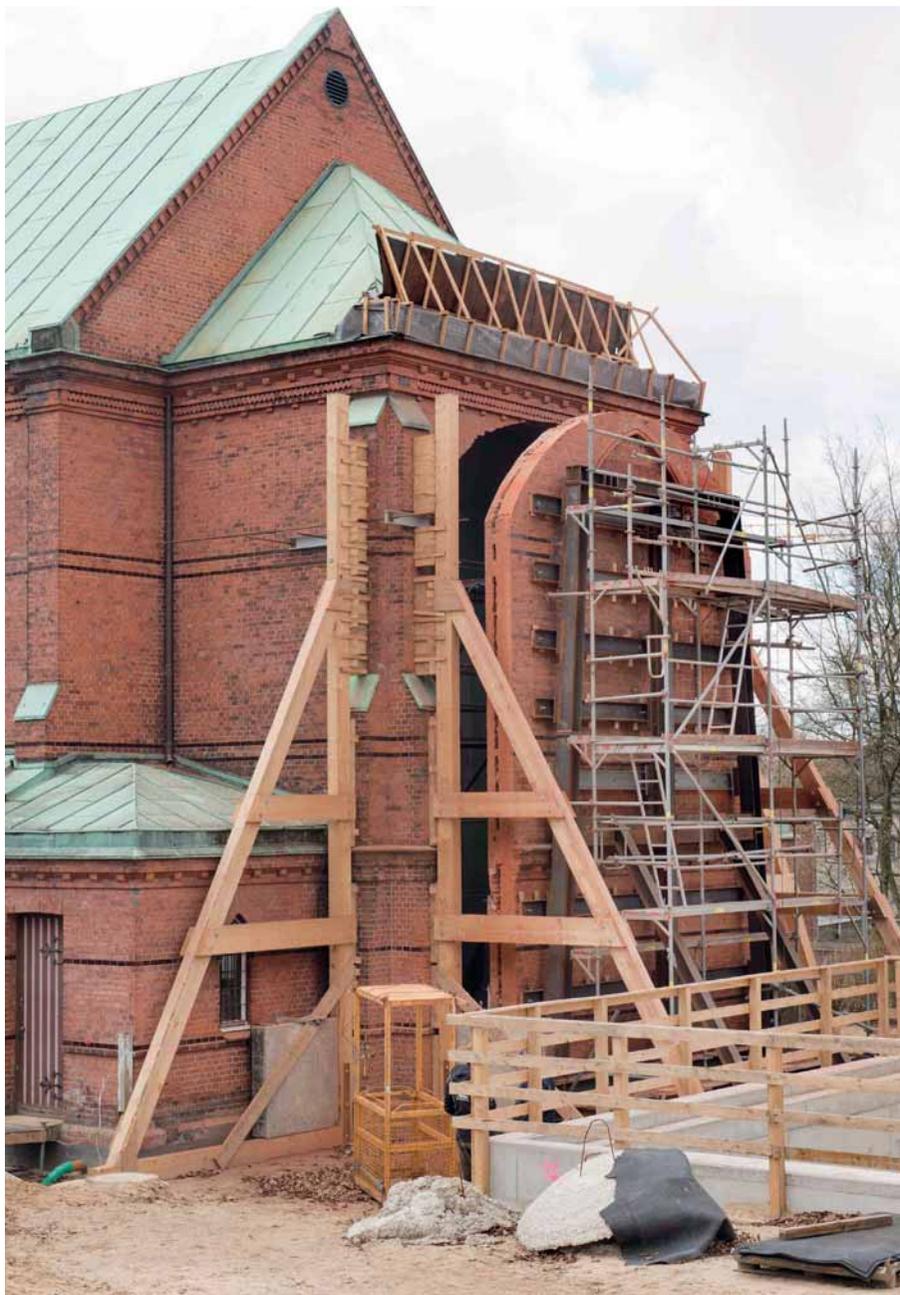
zeigt, welches vollkommen konträr zu einem inklusiven Menschenbild steht? Ein Bild, das die Kirche dominiert, sich aber nicht einfach abhängen ließ, weil es damals als Sgraffito direkt in den noch feuchten Wandputz gemalt wurde – und das man eigentlich nur zusammen mit der Wand herausreißen konnte. Die Evangelische Stiftung Alsterdorf setzt sich schon seit vielen Jahren offen und kritisch mit ihrer Geschichte auseinander. Daher soll das Al-

tarbild nicht versteckt, sondern bewusst in die Öffentlichkeit – „ans Licht“ – gebracht werden im Sinne der Verantwortung für die Geschichte und den Weg zu einer inklusiven Gesellschaft.

In diesem Frühjahr wurde das Bild nun herausgenommen. Oder besser: herausgeschnitten. Denn es wird nicht zerstört, sondern Teil eines künftigen Lern- und Gedenkortes, der die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Stiftung in der

Die St. Nicolaus-Kirche erhält auch ein neues Innenleben





NS-Zeit über die bisherige Arbeit hinaus verstärken möchte – mit dem Bildmotiv und mit den grausamen Taten, die in dem darauf dargestellten Menschenbild wurzelten.

### Ein Ort der Erinnerung und Auseinandersetzung

Das gesamte Wandstück, auf dem sich das Altarbild befindet, wird aus dem Altarraum geschnitten und draußen neu aufgestellt. „Um die Monumentalität des Bildes zu dämpfen, wird es halb im Boden versenkt und schräg zur Achse der Kirche versetzt vor dem Chor in einer Grube aufgestellt“, erklärt der Architekt Axel Philipp Loitzenbauer, der die Sanierung

*„Die neue Gestaltung soll das Gedenken an die Ermordeten wachhalten“*

der Kirche und den Lern- und Gedenkort geplant hat. „Die Rückseite des Wandstücks aus Backstein zeigt dann zum Chor und das problematische Bild von der Kirche weg. Vor die zur Kirche weisende Rückseite wird eine Glasfläche mit den bekannten Namen der Euthana-

sieopfer aus Alsterdorf gesetzt. Diese Namen wird man aus der Kirche durch den Chor ahnen können, denn das freigeschnittene Wandstück wird wieder verglast, wie es schon vor dem Umbau von 1938 gewesen war. So wird auch der Gesamteindruck der Kirche wieder heller und einladender.“

Die neue Gestaltung soll das Gedenken an die Ermordeten wachhalten. Auf einer Bilderwand werden die erhaltenen Porträtbilder der Ermordeten zu sehen sein. „Sie hatten nicht nur einen Namen, sie hatten auch ein Gesicht, das wir zeigen wollen“, erklärt Dr. Michael Wunder, der das

Beratungszentrum in Alsterdorf leitet und die Erinnerungsarbeit in der Stiftung seit Jahrzehnten vorantreibt.

Besucher\*innen des künftigen Lern- und Gedenkort werden viele Angebote zur Information finden. So wird man auf Tafeln über die Biografien von Tätern und Opfern lesen können und vertiefte Informationen über die Euthanasiegeschichte der Stiftung und Hamburg erhalten. Eine Vitrine soll von Schülerinnen und Schülern der benachbarten Bugenhagenschule der ESA bespielt und ständig verändert werden – als Zeugnis einer laufenden Auseinandersetzung mit dieser Geschichte der Aus-



In einem aufwendigen bautechnischen Verfahren wurde im April 2021 die Kirchenwand mit dem Altarbild auf der Innenseite aus dem Kirchenbau geschnitten und für das Absenken in den künftigen Lern- und Gedenkort vorbereitet

grenzung von Menschen, die heute in Alsterdorf so fern und doch so nah wirkt.

### Der Beginn einer Straße der Inklusion

Im Frühjahr 2022 soll der neue Lern- und Gedenkort fertiggestellt sein. Er wird in den kommenden Jahren eingebettet werden in ein noch umfassenderes Projekt der Stiftung: die „Straße der Inklusion“. Sie soll anhand der auf dem Stiftungsgelände vorhandenen historischen Gebäude die Entwicklungsgeschichte der Inklusion aufzeigen – also den Umgang und die Haltung gegenüber Menschen mit Behinderung im Rahmen der Geschichte der Evangelischen

Stiftung Alsterdorf – und damit beispielhaft auch für unsere Gesellschaft.

Denn die lässt sich auf dem Gelände der Evangelischen Stiftung Alsterdorf handfest sehen, spüren und erfahren. Eine Reihe von historischen Bauwerken ist erhalten, wenn auch zum Teil in stark veränderter Form: vom Fachwerkhaus, in das der Gründer Heinrich Sengelmann 1863 mit seinen ersten „Zöglingen“ einzog, über das eher an ein Sanatorium erinnernde, mehrfach umgebaute „Michelfelder Haus“ und die „Alte Verwaltung“ von 1903 bis zur ehemaligen Großküche von 1912, der heutigen „Kulturküche“. Diese Bauwerke

stehen unter Denkmalschutz, repräsentieren jedes für sich aber auch den Wandel, der sich im Umgang mit Menschen mit Behinderungen vollzogen hat – von der „Betreuung von Hilfsbedürftigen“ über die katastrophale Ausgrenzung und Ermordung bis hin zu Integration und Inklusion. Ziel ist es, den ursprünglichen Charakter der Gebäude wieder herauszuarbeiten, gleichzeitig aber eine lebendige und zukunftsweisende inklusive Nutzung zu ermöglichen.

„Wie in einem archäologischen Prozess wollen wir die Geschichte der Gebäude freilegen“, erklärt Dr. Michael

Wunder. „Dabei soll die ursprüngliche Form der Gebäude angesichts der vielen Umnutzungen und Entstellungen vorsichtig wieder zum Vorschein gebracht werden. Sie alle sind ausdrucksstarke Zeugnisse einer wichtigen Geschichte, die wir zum Sprechen bringen möchten.“ Die Straße der Inklusion wird also auch in Zukunft fortgeschrieben und weitergegangen. ««

**Weitere Informationen und Neuigkeiten auch in Gebärdensprache rund um das Projekt „Straße der Inklusion“ finden Sie auf der Seite <https://www.strasse-der-inklusion.de/>**

TITELTHEMA

# „Ich glaube an das *Universum*“

**Luise Schwarzer** wohnt heute in einer kleinen Wohnung in Eppendorf und organisiert ihren Alltag nach ihren Vorstellungen. Die 84-Jährige hat auch andere Zeiten erlebt und möchte von ihren Erfahrungen berichten. 1939 kam die damals Dreijährige in die Alsterdorfer Anstalten. Der Psychologe Dr. Michael Wunder, Leiter des Beratungszentrums Alsterdorf, hat sie als Zeitzeugin befragt.

Text: Bettina Mertl-Evermeier, Fotos: Axel Nordmeier

Der Start ins Leben war für sie alles andere als leicht. Als sie am 13. Juli 1936 geboren wurde, hatte ihre Mutter bereits eine Tochter und einen Sohn. Die alleinerziehende Mutter war mit der Situation überfordert. Die kleine Luise kam im Alter von wenigen Monaten auf die Säuglingsstation nach Harburg, am 9. August 1939 wurde sie an die Alsterdorfer Anstalten weitergereicht.

Etwa zeitgleich begannen die nationalsozialistischen Machthaber durch Ärzte und Hebammen damit, Kinder mit Behinderung auszusortieren und dann später ermorden zu lassen. In Alsterdorf hatte Luise erst einmal Glück: Zwei Geschwister, die beide

als Pflegerinnen arbeiteten, kümmerten sich um das Mädchen und nahmen es an Weihnachten sogar mit zu sich nach Hause.

## Erinnerung an die Alsterdorfer Anstalten

Die aggressive gesellschaftliche Stimmung der NS-Zeit zeigt sich auch in den damaligen Alsterdorfer Anstalten: „Essensentzug war bei Schwester Marie Müller\* noch eine geringe Strafe, wenn die Kinder vor dem Frühstück ihre Käbme und Taschentücher nicht vorgezeigt hatten. Für kleine Vergehen prügelte sie ihre Schutzbefohlenen, und wenn diese schrien, schlug sie noch heftiger zu“, beschreibt Luise Schwarzer das damals Erlebte. Die Schwester, die von 1922 bis

zu ihrem Tod 1962 in der Anstalt arbeitete, verkörperte die Beständigkeit autoritärer Erziehungsstile ziemlich perfekt. Luise Schwarzer erinnert sich an ihre Zeit im Wohnhaus Im Fichtenhain: „Müller hat mich mit der Schutzjacke an einen Stuhl gebunden und ins Gesicht geschlagen.“ „Schutzjacke“ war die damals übliche, schönfärbende Bezeichnung für „Zwangsjacke“.

## Eine positive Wendung

Viel später, an einem sonnigen Tag im Jahr 1951, nahm das Leben von Luise Schwarzer eine positive Wendung: Eine Lehrerin bemerkte die Striemen an Luises Beinen, die von Müllers Schlägen stammten. Sie regte an, dass ein Arzt ihre Fähigkeiten prüfte. „Ich musste schreiben und rechnen. Und ich habe ihm erklärt, dass man aus Grün und Blau Türkis mischen kann.“ Damit konnte sie einen kleinen Teil ihrer Fähigkeiten unter Beweis stellen.

Obwohl sie in den Alsterdorfer Anstalten viel Leid erfahren hat, erinnert sich Luise Schwarzer auch an Positives. Mit ihrer Lehrerin an der „Anstaltshilfsschule“ habe sie sich „wunderbar verstanden“. Sie lernte gerne. „In ihren schriftlichen Arbeiten in Deutsch ist sie eine der besten Schülerinnen der Klasse“, heißt es in einer Notiz der Schule vom September 1951 in einer damaligen Akte. Am 16. April 1952 zog die



Im Gespräch mit Dr. Michael Wunder berichtet Luise Schwarzer eindrücklich von ihren Erlebnissen

Luise Schwarzer vor dem heutigen Haus Michelfelder, in dem sie als Kind untergebracht war

15-Jährige ins Jungmädchenheim Prisdorf nahe Pinneberg. Die Näh- und Hausarbeiten, mit denen sie sich dort beschäftigte, lagen ihr.

### Arbeit auf Bauernhöfen

Ihre Stationen nach dem Aufenthalt im Jungmädchenheim Prisdorf – sie war noch unter 18 – waren zwei Bauernhöfe in Niedersachsen. Der zweite und kleinere von beiden war in Hittfeld, kann sich Luise Schwarzer noch erinnern. Sie musste morgens um vier Uhr aufstehen, die Kühe melken, den Garten umgraben. „Die Arbeit war zu schwer für mich.“ Doch die Bauern hielten sie für faul. Sie wurde ins Durchgangsheim für Mädchen Am Schwanenwik an der Alster gebracht. Danach schaffte sie den Start ins selbstständige Leben außerhalb von Heimen und Einrichtungen.

*„Sie ist eine der besten Schülerinnen der Klasse“, heißt es in einer Notiz der Schule*

### Eigenes Leben in Eppendorf

39 Jahre lebte Frau Schwarzer in Eigenregie in einer Dachwohnung in der Geschwister-Scholl-Straße in Eppendorf. Parallel hat sie immer gearbeitet: etwa im damaligen Elisabeth-Krankenhaus im Schanzenviertel, im Kopierwerk in Ohlstedt, wo sie Filme geschnitten hat, oder als Angestellte in der Baubehörde. Und sie fand Kontakt zu freundlichen Nachbar\*innen in ihrem Quartier, die auch mal halfen, wenn die Jalousie oder die Lampe defekt war. „Ich fühlte mich dort sehr wohl“, so erinnert sie sich.

Heute wohnt sie in einer seniorengerechten Wohnung in der Tarpenbekstraße. Unterstützung erhält sie bei Vertragsangelegen-

heiten von einer gesetzlichen Betreuerin. Zu Alsterdorf hatte sie lange keinen Kontakt. „Das negative Gefühl ist geblieben.“ 13 Jahre Erziehung im Namen des Evangeliums haben ihr jede Religiosität ausgetrieben: „Ich glaube nicht an Gott. Ich glaube an das Universum. Jeder Mensch ist unter einem bestimmten Stern geboren. Vielleicht war meiner nicht so gut“, stellt sie im Gespräch mit Michael Wunder fest.

2020 hat die Stiftung Anerkennung und Hilfe Luise Schwarzer für das erlittene Unrecht in Heimen der Behindertenhilfe mit einer Zahlung entschädigt, was sie „wahnsinnig gefreut“ hat. Freund\*innen hat die kontaktfreudige Rentnerin auch gefunden. Eine ihrer besten lernte sie im „Fröhlichen Reisball“ in Eimsbüttel kennen, einem Naturkostladen mit Mittagstisch und einer ihrer Lieblingsorte. Auch wenn es von ihrer Wohnung nach Eimsbüttel weit ist – Luise Schwarzer macht sich gerne auf den Weg, um in „ihrem Bioladen“ Menschen zu treffen, die ihr nahestehen. ««



### »» Info

Stiftung Anerkennung und Hilfe Betroffene, die als Kinder oder Jugendliche in der Zeit von 1949 bis 1975 in der Bundesrepublik Deutschland bzw. von 1949 bis 1990 in der DDR in Einrichtungen der Behindertenhilfe oder der Psychiatrie Leid und Unrecht erfahren haben und die heute in Hamburg wohnen, können sich bis zum 30. Juni 2021 (die Frist ist wegen der Corona-Pandemie noch einmal verlängert worden) bei der Anlauf- und Beratungsstelle im Versorgungsamt Hamburg melden:

Anlauf- und Beratungsstelle der „Stiftung Anerkennung und Hilfe“ im Versorgungsamt Hamburg Adolph-Schönfelder-Straße 5 22083 Hamburg  
Telefon: 0 40.428 63-71 71 (Mo.–Fr. 7–19 Uhr)  
E-Mail: [stiftung-erkennung-hilfe@soziales.hamburg.de](mailto:stiftung-erkennung-hilfe@soziales.hamburg.de)

Starkes Team für ein inklusives Quartier:  
Julia Kock, Jonathan Carstensen, Norbert Ganter,  
Ulrike Kloiber (von links nach rechts)



# Demokratie erleben im Bildungshaus Lurup

Bildung ist die Basis dafür, dass Kinder ihren Platz in der Gesellschaft finden können. Das ist der Grund, warum die **Schule Langbargheide und die Kindertagesstätte Moorwisch** schon 2007 gemeinsam das Bildungshaus Lurup gegründet haben.

Text: Ingo Briechel, Foto: Axel Nordmeier

Die Entwicklungsgeschichte des Bildungshauses ist geprägt vom „sich immer wieder auf den Weg machen“, mit dem Ziel, neue Angebote für Kinder und ihre Familien im Stadtteil zu verwirklichen. Über die Jahre baute Ulrike Kloiber mit ihrem Team das Angebot stetig aus. Unter dem Dach der Evangelischen Stiftung Alsterdorf entstanden neben der Kita, der Schulkinderbetreuung sowie der Schulbegleitung ein Eltern-Kind-Zentrum und eine Servicestelle mit großem Beratungsangebot für alle Menschen in Lurup und Therapieangeboten vor Ort. So ist das Bildungshaus zu einem inklusiven Zentrum herangewachsen und fest verwurzelt im Quartier. Im Bildungshaus Lurup werden heute knapp 500 Kinder begleitet – mit sehr unterschiedlichen Herausforderungen: „Viele der Kinder leben in Armut, viele haben Deutsch als Zweitsprache, manche sind hochbegabt, manche haben eine Behinderung“, erklärt Ulrike Kloiber. „Mit unserer Arbeit wollen wir erreichen, dass die Jüngsten in unserem Quartier dieselben Chancen haben, an unserer Gesellschaft teilzuhaben und ihren eigenen Lebensweg mitzugestalten, wie es in den meisten anderen Vierteln Hamburgs möglich ist. Ein diverses, inklusives und kindgerechtes Quartier ist unser Ziel.“

## Leuchtturmprojekt Demokratie (er)leben

Seit 2020 ist das Bildungshaus Lurup Teil des bundesweiten Projekts „Demokratie (er)leben“, das von der Karl-Kübel-Stiftung für Kind und Familie ausgelobt wurde. Einrichtungen und Initiativen aus ganz Deutschland hatten sich beworben, das Konzept der Luruper überzeugte – und das Bildungshaus wurde in den Kreis der

Leuchtturmzentren für Demokratie aufgenommen. Pro Bundesland gibt es übrigens nur eines. „Ich freue mich, dass das Bildungshaus als Leuchtturmzentrum im Rahmen des Projekts ‚Demokratie (er)leben‘ für Hamburg ausgewählt wurde“, sagt ESA-Vorstand Dr. Thilo von Trott. „Dies unterstreicht einmal mehr seine Bedeutung als inklusives Bildungszentrum für den gesamten Stadtteil Lurup.“

*„Wenn jede und jeder sich Gedanken darüber macht, wie wir alle gut zusammenleben können, dann sind wir auf dem Weg in eine inklusive Gesellschaft und leben Demokratie“*

Das auf zwei Jahre angelegte Leuchtturmprojekt wird von der Bildungsforscherin Marie Desirée Feldmeier von der Universität Bremen wissenschaftlich begleitet.

„Unser Schwerpunkt im Rahmen des Projekts ist das Thema Elternkooperation“, sagt Ulrike Kloiber. „Das Bildungshaus Lurup verfügt bereits über ein ganzheitliches Konzept, das wir nun weiter ausbauen wollen.“ Grundsätzlich geht es darum,

Kinder individuell und in der Gemeinschaft mit anderen Kindern und Erwachsenen intensiv zu fördern. Eltern und pädagogisch Mitarbeitende gehen dabei eine enge Bildungs- und Erziehungspartnerschaft ein, in der die Eltern gleichberechtigt mitarbeiten können. Verknüpft wird dieser Prozess mit unterschiedlichen Lern- und Beratungsangeboten für alle Menschen rund um das Bildungshaus Lurup. Ulrike Kloiber ist stolz darauf, dass ihre Bildungseinrichtung so zu einem Initialzündler für einen inklusiven Bildungsraum im Viertel geworden ist: „Als Nächstes ist ein Bürgerzentrum für alle Menschen rund um das Bildungshaus geplant. Hier wollen wir Möglichkeiten und Räume schaffen, in denen sich Kinder und Erwachsene aus unterschiedlichen Kulturen und mit unterschiedlichen Lebensentwürfen begegnen können. Damit wollen wir Diversität und Partizipation in unserer Gesellschaft nachhaltig stärken und dem großen Ziel eines inklusiven Quartiers wieder ein Stück näherkommen.“

Bildungseinrichtungen können die Initialzündung für eine inklusive Gesellschaft sein – aber alleine schaffen sie es nicht. Es braucht uns alle. Wenn jede und jeder sich Gedanken darüber macht, wie wir alle gut zusammenleben können, dann sind wir auf dem Weg in eine inklusive Gesellschaft und leben Demokratie. <<<

## >>> Kontakt

**Bildungshaus Lurup**  
Moorwisch 2  
22547 Hamburg  
Telefon: 0 40.83 20 05 42  
[www.kita-moorwisch.de/](http://www.kita-moorwisch.de/)



Stationsleitung  
Katy Ziegler  
mit einem  
Patienten am  
„Wunschbaum“

# RAUS aus der Krise!

Die Patient\*innen auf Station 10 des Ev. Krankenhauses Alsterdorf leiden unter Ängsten, Panik, schweren Depressionen. Es sind Menschen mit und ohne Assistenzbedarf. Sie alle stecken in einer Lebenskrise. **Inklusive Psychiatrie?** Das therapeutische Team des Fachbereichs Psychiatrie und Psychotherapie hat gute Erfahrungen damit gemacht.

Text: Marion Förster, Fotos: Axel Nordmeier

**D**er Wunschbaum auf Station 10 reicht vom Boden bis zur Decke. Hier im Eichenhof, in der Psychiatrie, haben die Patient\*innen ihre Wünsche an die Zweige gehängt: „Wenig Trauer im Herzen“, steht auf einem Zettel, „ich wünsche mir, ohne Angst und Panik zu leben“ oder „dass alles gut wird“ auf anderen. Ihre Wünsche stehen im Gegensatz dazu, wie es ihnen tatsächlich geht: Etwas hat sie so aus der

Bahn geworfen, dass sie im Alltag zurzeit nicht allein klar kommen.

„Wenn unsere Grundbedürfnisse nach Sicherheit, Verlässlichkeit und emotionaler Zuwendung verletzt werden, dann geraten wir aus dem Gleichgewicht“, erklärt Prof. Sönke Artl, Chefarzt des Fachbereichs Psychiatrie und Psychotherapie. „Das gilt für alle Menschen. Aber natürlich

ist die Ausprägung individuell: Wir sind sehr unterschiedlich darin, welches Maß an Sicherheit, Verlässlichkeit und Zuwendung wir brauchen.“ Was hat die Patient\*innen aus dem Gleichgewicht gebracht? Und was brauchen sie, um es wieder zu stabilisieren? Das sind zwei Kernfragen, um die sich die Arbeit des therapeutischen Teams auf der Station dreht. Dazu gehören Ärzt\*innen, Pflegekräfte, Ergo-

und Physiotherapeut\*innen, der Sozialdienst. Alle sind im Umgang und der Kommunikation mit Menschen mit Assistenzbedarf geschult. Drei bis vier Wochen sind die Patient\*innen im Durchschnitt auf Station 10. Jede\*r erhält einen Wochenplan, entweder geschrieben oder mit Piktogrammen, wenn das Lesen schwierig ist. Einzel- und Gruppengespräche stehen darauf, Tanztherapie und vor allem Ergotherapie. Wieder ins

Tun kommen, kreativ werden, ob beim Malen, Töpfeln oder Handwerken – die großen Räume im Sockelgeschoss des Eichenhofs und die engagierten Mitarbeitenden laden dazu ein. Alle Bilder, die an den Wänden von Station 10 hängen, sind von den Patient\*innen gemalt worden.

### „In alles eintauchen“

Farah Rostami ist Oberärztin und leitet Station 10. Sie hat seit vielen Jahren Erfahrung in der Behandlung von Menschen mit und ohne Behinderung und einer psychischen Erkrankung: „Es geht darum, zu verstehen, sich ganz auf den Menschen einzulassen. Und nicht, dem Menschen zu sagen, wie er sich verändern muss – das ist häufig unser eigener versteckter Wunsch“, lacht sie. „Wir tauchen vielmehr in alles ein, was ist. Und in diesem Verständnis verändert sich der Mensch.“

In alles eintauchen: Das bedeutet zum Beispiel bei Patient\*innen mit Assistenzbedarf, auch Angehörige, persönliche Assistent\*innen, Betreuer\*innen einzubeziehen, um ein genaues Bild vom Alltag der Patient\*innen zu bekommen: Hat sich dort etwas verändert, gab es zum Beispiel einen Wechsel in der Hauptbezugsperson, läuft in der Werkstatt etwas anders? Wenn der Betroffene selbst sich nicht äußern kann, können seine Bezugspersonen oft wichtige Informationen beisteuern, um ein Verständnis zu entwickeln und gemeinsam zu überlegen, wie die Situation angepasst werden kann. „Wir schauen bei unseren Patient\*innen mit Behinderung nicht nur auf das biologische Alter, sondern auf das Entwicklungsalter. Wenn jemand körperlich schon längst erwachsen ist, aber sein emo-

tionales Entwicklungsalter eher kindlich ist, dann ist das ein wesentlicher Wegweiser für die Therapie – wie begegne ich diesem Menschen auf Augenhöhe, angemessen und empathisch, ohne ihn zu über- oder unterfordern? Welches Behandlungsmilieu, welche Therapie, braucht dieser Mensch, um aus seiner persönlichen Krise wieder herauszukommen?“, beschreibt Prof. Art.

### „Diese Unmittelbarkeit ist berührend“

Auch bei Menschen ohne Behinderung ist häufig eine Veränderung der Auslöser für eine psychische Krise, zum Beispiel der Tod eines Angehörigen, eine Trennung oder ein Arbeitsplatzverlust. „Manchmal gibt es auf Station 10 Berührungspunkte mit den Patient\*innen, die eine Behinderung haben“, hat Katy Ziegler beobachtet. Sie leitet seit mehr als 20 Jahren die Station als Pflegekraft. „Wenn es den Patient\*innen gelingt, sich auf die Begegnung einzulassen, dann profitieren beide Seiten davon.“ Menschen mit Behinderung seien häufig sehr direkt, ehrlich und erkennbar in ihren Gefühlen: „Diese Unmittelbarkeit ist berührend“, sagt sie. Kein Verstecken, Taktieren, „So-tun-als-ob“. Es wird auch viel gelacht auf Station 10. Auch Psychiaterin Farah Rostami schätzt den unverstellten Kontakt: „Ich bin menschlicher geworden. Die Leichtigkeit macht Mut. Ich komme mit Freude zur Arbeit.“

Wenn die Patient\*innen den Eichenhof verlassen, sind sie wieder stabiler und können mit den Höhen und Tiefen, den Belastungen in ihrem Leben besser umgehen. Dann sind sie raus aus der akuten Krise. <<<



Farah Rostami leitet als Oberärztin Station 10

## >>> Kontakt

Die Behandlung im Fachbereich Psychiatrie und Psychotherapie am Ev. Krankenhaus Alsterdorf steht allen Menschen mit und ohne Assistenzbedarf offen, die eine psychische Erkrankung haben. In der psychiatrisch-psychotherapeutischen Institutsambulanz werden ambulant Einzelgespräche geführt. Wenn Einzelgespräche nicht ausreichen oder im Anschluss an einen Klinikaufenthalt steht die Tagesklinik am Alsterdorfer Markt mit 20 Plätzen zur Verfügung. Die beiden psychiatrischen Krankenhausstationen sind im Gebäude „Eichenhof“ in ruhiger Lage auf dem Stiftungsgelände untergebracht. Zum Therapieangebot gehören u. a. Einzel- und Gruppengespräche, Ergotherapie, Musiktherapie, Alltagskompetenztraining, runde Tische, Gespräche mit dem Seelsorger.

Kontakt Ambulanz: Telefon: 0 40.50 77 38 57

Kontakt Tagesklinik: Telefon: 0 40.50 77 39 78

Kontakt stationäre Behandlung: Telefon: 0 40.50 77 34 17

Ein besonderes Angebot ist die Eltern-Kind-Klinik: In Kooperation mit dem Fachbereich Kinder- und Jugendpsychiatrie werden psychisch erkrankte Kinder und ihre ebenfalls erkrankten Mütter oder Väter gleichzeitig gemeinsam behandelt.

Der Fachbereich Psychiatrie arbeitet außerdem eng mit dem Sengelmann Institut für Medizin und Inklusion (SIMI) am Ev. Krankenhaus Alsterdorf zusammen. Es ist ein medizinisches Zentrum für erwachsene Menschen mit Behinderung und bietet interdisziplinäre Diagnostik und Therapie – eine wichtige Schnittstelle, wenn es z. B. darum geht, neben den psychischen auch körperliche Beschwerden abzuklären.

Weitere Informationen unter [www.evangelisches-krankenhaus-alsterdorf.de](http://www.evangelisches-krankenhaus-alsterdorf.de)





Tamara Keitel und Werner Momsen sprechen  
in ihrem Podcast über Alltagsthemen, und  
Inklusion gehört da ganz klar dazu

# Sehen – und **GEHÖRT** werden

„Wir sehen was, was Ihr nicht seht.“ Was klingt wie ein Spiel für Kinder, ist ein neues Format im Podcast-Dschungel. Warum aber noch ein Podcast, in dem man Gesprächen und Meinungen anderer lauscht, während die Spülmaschine klappert und der Wasserkocher brodel? Nun ja, einerseits bietet sich das Format des **Podcasts** in Zeiten der Corona-Pandemie an und andererseits haben die Protagonist\*innen etwas Wichtiges zu sagen.

Text und Fotos: barner 16

Tamara „Tammy“ Keitel ist Musikerin und Teil des inklusiven Künstlerkollektivs der barner 16 – alsterarbeit gGmbH. Sie ist Sängerin, Songschreiberin und Keyboarderin der Band „Stille Vann“, singt bei der Jazzband „Turiazz“ und ist Teil des Popchors „Sounddrops“. Abseits der Musik liegen Tammys Interessen zwischen den unendlichen Weiten des Weltraums und – ganz bodenständig – der Formel-1. Detlef Wutschik alias

Werner Momsen ist Unterhaltungskünstler mit norddeutschem Charme und losem Mundwerk. Er tritt mit seinen Programmen auf Bühnen, als Walk-Act, Festredner oder Moderator auf. Er spricht neben Hochdeutsch auch fließend Plattdeutsch und meldet sich als besonderes Gesicht des NDR regelmäßig mit „Hör mal ‘n beten to“ im Radio und mit seinem letzten Wort bei „Hallo Niedersachsen op Platt“ im Fernsehen.

Zusammen sprechen die beiden in ihrem Podcast über Fernsehsendungen, aktuelle politische Themen und über Barrieren des Alltags – Behinderungen. Allerdings tun Sie dies aus ganz unterschiedlichen Standpunkten heraus. Tammy ist nämlich selbst mit dem Label „Mensch mit Behinderung“ versehen – auf jeden Fall aus Sicht der deutschen Rechtsprechung. Aus ihrer Sicht ist sie Musikerin, Mensch und hat eine Sehbe-

einträchtigung. Werner Momsen hingegen ist eine Kunstfigur. Er ist eine Puppe – mit Kunststoffaugen, kann also nicht selber sehen, sich nicht bewegen, nicht eigenständig denken. Das übernimmt Detlef Wutschik für Werner Momsen. Beide bezeichnen sich selbst im Podcast scherzhaft als „Freaks“.

### Erlebnisse aus dem Alltag

Doch stecken hinter dem ulkigen Schabernack und den Frotzeleien ihrer Gespräche ernste Aussagen, Meinungen und Themen. „Behindert sein ist genauso ‚normal‘ wie alles andere auch, aber viele Leute haben das noch immer nicht verstanden“, sagt Tammy. „Das zeigt sich schon beim Einkaufen. Wenn du in einem Wohnheim wohnst und du einkaufen musst, sagen dir deine Betreuer\*innen, dass du das auch alleine schaffst, man ist ja selbstständig. Dann stehst du im Supermarkt, bittest Mitarbeiter\*innen um Hilfe und du wirst gefragt, ob du keinen Betreuer oder keine Betreuerin hast, der/die das für dich erledigt. Da fragst du dich auch, wie das denn funktionieren soll mit dieser Selbstständigkeit, ist ja nicht meine Schuld, dass der Supermarkt nicht für Leute mit Sehbeeinträchtigung ausgelegt ist“, gibt Tammy ein Beispiel.

Das Thema Behinderung muss in die Bereiche der Gesellschaft, die damit sonst nicht in Kontakt kommen. „Menschen, die wenig Berührungspunkte mit dem Thema Behinderung haben, haben oft Angst, im Umgang etwas falsch zu machen. Das fängt schon bei der Sprache an“, so Detlef Wutschik. „Wir gehen da lieber mit Humor dran. Herr Momsen tritt lieber einmal mehr ins Fettnäpfchen, als gar nichts zu sagen.“ Also bloß nicht mit erhobenem pädagogischen Zeigefinger auftreten. Das haben sich Werner Momsen und Tammy auf die Fahne geschrieben. Gute Unterhaltung, mit politischem Ziel – und zwar für jede und jeden. Alles für alle.

### Ein wirklich inklusiver Podcast

Zeigen sich die Ziele von Tammy und Werner Momsen in erster Linie nur unterschwellig beim Hören einer Folge, so werden sie doch umso deutlicher in der Umsetzung. Denn „Wir sehen was, was Ihr nicht seht“ bezeichnet sich selbst

als inklusiven Podcast. Diesen machen die beiden nicht allein. Der Podcast ist ein Gemeinschaftsprojekt der Evangelischen Stiftung Alsterdorf, der barner 16 und Werner Momsen. Das Produktionsteam besteht aus Mitarbeiter\*innen der barner 16 aus den Bereichen Musik und Film. „Wir alle entwickeln den Podcast gemeinsam. Werner und ich sind ja bloß die, die man hört. Im Hintergrund sammeln wir Ideen für Themen, erstellen Videos und Fotos für unsere Social-Media-Kanäle und vieles mehr. Die Kulisse haben wir auch gemeinsam entwickelt, hier wird nichts unternommen, ohne die anderen im Team nach ihrer Meinung zu fragen. Ein super Arbeitsklima, da spielt es keine Rolle wer da jetzt eine Behinderung hat oder nicht“, so Tammy über den Produktionsalltag. Produziert und aufgezeichnet wurden die ersten Folgen

## Das Thema Behinderung muss in viele Bereiche der Gesellschaft gebracht werden

des Podcasts im Monkeys Music Club direkt neben den Räumen der barner 16. Aufgrund einer Umbauaktion im Club ist das Team kurzfristig in die Räume der barner 16 umgezogen.

### Das ist geplant

Die ersten Reaktionen auf den Podcast aus dem eigenen Freundes- und Kollegenkreis fielen durchaus positiv aus. „Das ist ein schönes Gefühl. Aber gerade durch unseren Social-Media-Auftritt merken wir schon, dass wir mehr Reichweite bekommen. Auf einmal folgen uns Menschen und Organisationen, mit denen wir noch keinen Kontakt hatten“, so Tammy. „Wir machen auf jeden Fall weiter mit dem Podcast und soweit es denn die Corona-Verordnungen zulassen, wollen wir auch mal außerhalb unseres Aufnahmeorts aufzeichnen, Gäste einladen und uns weitere Aktionen überlegen“, gibt Tammy einen Ausblick in die Zukunft, der hoffnungsvoll aussieht.

„Wir sehen was, was Ihr nicht seht“ kann auf allen gängigen Streaming-Portalen wie Apple Podcasts, Spotify und Deezer gehört und auf YouTube auch angeschaut werden. Einmal wöchentlich, jeden Donnerstag, erscheint eine neue Folge. <<<

Spacig und gleichzeitig im Stil der 60er-Jahre – so sieht die Kommandozentrale des Podcasts aus





**Lern-Apps erleichtern das Lernen zu Hause und motivieren die Schüler\*innen**

Schüler\*innen der Bugenhagschule in Alsterdorf eine enorme Belastung dar. Lerndefizite wurden allgemein sichtbar, Kindern mit Behinderung fehlte es an individueller Unterstützung und der Verlust sozialer Kontakte traf sie auf besondere

Sachunterricht und weitere Fächer enthalten. Die Apps sind leicht zu bedienen und umfassen spezielle Lektionen, wodurch viele Schüler\*innen unterschiedlicher Stufen von ihrer Nutzung profitieren und so den Unterricht der Pädagog\*innen ergänzen. Zudem erwarten die Kinder kleine Belohnungen am Ende einer Übungseinheit, sodass das Interesse am Lernen nicht allzu schnell verloren geht. Lehrer\*innen wird das Unterrichten von zu Hause aus erleichtert, indem ihnen zusätzliche Tools zur Verfügung gestellt werden, mit deren Hilfe ohne großen zeitlichen Aufwand individuelle und damit passgenaue Arbeitsmaterialien erstellt und ausgewertet werden können. Wir freuen uns, dass es unseren Schulen dank der Unterstützung von engagierten Privatpersonen und Unternehmen seit Kurzem möglich ist, neue Möglichkeiten einzusetzen, und somit zeitgemäß zu Hause unterrichtet werden kann! <<<

Weise. Unterricht von zu Hause aus wird die Schüler\*innen voraussichtlich noch bis weit in den Sommer 2021 hinein begleiten, weshalb neue Unterrichtsformen und Lernansätze gebraucht werden, die die Kinder individuell fördern. Hier setzte die Bugenhagschule auf die motivierenden Lern-Apps, die eine Vielzahl an Aufgaben für Mathematik, Deutsch,

**Projekt realisiert: Digitale Lernwelten an den Bugenhagschulen**

Schulschließungen, Wechselunterricht und Fernunterricht im vergangenen Jahr stellten für Lehrkräfte und die 926

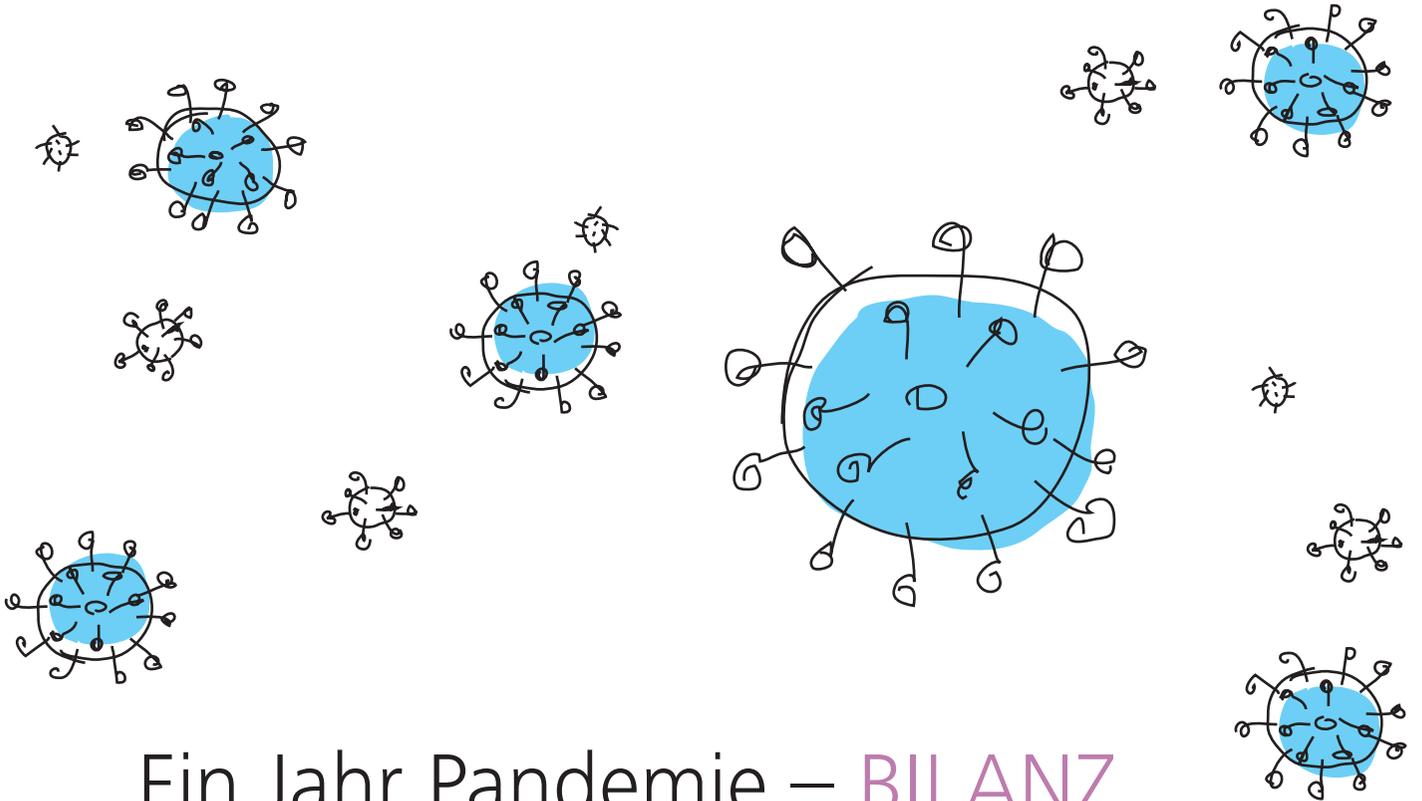
**Projekt benötigt noch Spenden: Tandemräder für gemeinsame Ausflüge in die Natur**

Im letzten Jahr kam es zu drastischen Einschnitten im Hinblick auf die Freizeitgestaltung von Menschen mit Behinderung. Zwar konnten die Bereiche der Stiftung mit dem Start der Impfungen diesbezüglich ein wenig aufatmen, bis zu einer vollkommen uneingeschränkten Bewegungsfreiheit wird es aber noch dauern. Gerade deshalb ist das Radfahren in diesen Zeiten für viele Klient\*innen eine wahre Bereicherung und teilweise auch zu einem echten Abenteuer geworden. Daneben fördern die Ausflüge in die Natur die Gesundheit, innere Spannungen werden durch die Bewegung an der frischen Luft nachweislich abgebaut. Dennoch ist es einigen Bewohner\*innen der Wohnhäuser in Billstedt und Wohldorf aufgrund von Mobilitätseinschränkungen oder der fehlenden Verkehrssicherheit schlichtweg nicht möglich, an den Touren teilzuneh-



Mit dem Rolli-Bike an der frischen Luft – in Pandemie-Zeiten eine willkommene Abwechslung

men. Mit der Anschaffung von Parallel- und Dreiradtandems und Rolli-Bikes möchte die alsterdorf assistenz ost diesen vorwiegend jungen Menschen die Möglichkeit geben, die Natur in der Umgebung zu erleben, neue Orte zu entdecken und der Vereinsamung entgegenzusteuern, ohne dabei ein Infektionsrisiko einzugehen. <<<



# Ein Jahr Pandemie – BILANZ UND PLÄNE DER EVANGELISCHEN STIFTUNG ALSTERDORF

Die Pandemie beeinflusst weiterhin die Arbeit in den unterschiedlichen Bereichen der Evangelischen Stiftung Alsterdorf (ESA). Auf den nächsten Seiten berichten wir über ausgewählte Spendenprojekte, die für unsere Klient\*innen den Alltag erleichtert haben, und eine Mitarbeiterin schildert ihren **Arbeitseinstieg mitten in Corona-Zeiten**

Text: Nadine Wagner, Marion Förster, Fotos: aawest, aaost, Shutterstock, EKA, Illustrationen: grafikdeerns.de

Seitdem die Evangelische Stiftung Alsterdorf den Corona-Hilfsfonds ins Leben gerufen hat, konnten Ihre Spenden erfolgreich in diversen Bereichen des Verbunds eingesetzt werden und direkt vor Ort für Hilfe und Erleichterung sorgen. Hierüber freuen wir uns sehr und bedanken uns an dieser Stelle sehr herzlich bei allen Unterstützer\*innen!

Dank vieler Spenden gelang es uns, Menschen mit unterschiedlichem Unterstützungsbedarf in dieser besonders schwierigen Zeit angemessen zu begleiten. So konnte unter anderem eine digitale Videosprechstunde

eingerrichtet werden, die die medizinische Versorgung einer vulnerablen Patient\*innengruppe nachhaltig verbesserte und demnach auch in Zukunft angeboten wird. Besonderes Augenmerk liegt auch auf der psychischen Gesundheit von Klient\*innen und Patient\*innen, denn das Leben in häuslicher Isolation und Zurückgezogenheit, die eingeschränkte Nähe zu vertrauten Personen ist extrem ungewohnt und nicht leicht zu bewältigen.

Weitere Projekte, die dank Ihrer Hilfe bereits umgesetzt, und solche, die noch darauf warten, realisiert zu werden, stellen wir Ihnen auf den nachfolgenden Seiten vor. <<<

**Wir stehen noch immer vor großen Herausforderungen  
im Umgang mit der Corona-Krise und  
sind dankbar für jede weitere Unterstützung!**



In der Musiktherapie vereinen sich neben dem Spaß viele positive Wirkungen

### Projekt benötigt noch Spenden: Belebende Musiktherapie

Die Mitarbeiter\*innen der alsterdorf assistenzen west und ost planen wöchentliche Musikstunden. Regelmäßiges Musizieren in Form einer Therapie soll den Bewohner\*innen und Klient\*innen ihren Alltag verschönern, für Entlastung und ein gesteigertes Gemeinschaftsgefühl sorgen,

denn durch den anhaltenden Lockdown müssen große Verluste an Lebensqualität in Kauf genommen werden.

Die Musiktherapie soll sich vorwiegend an Klient\*innen mit eingeschränkter Kommunikationsfähigkeit richten, da diese Menschen bislang nur schwer verstehen, was eigentlich um sie herum passiert. Weil Musik schon seit Jahrhunderten mit Hei-

lung und Wohlbefinden verbunden wird, verhelfen die musikalischen Therapiestunden zu mehr Stärke und einem besseren Umgang mit der aktuellen Situation. Mit Ihrer Spende tragen Sie dazu bei, die negativen Erfahrungen der Corona-Maßnahmen aufzuarbeiten und die psychische und körperliche Gesundheit nachhaltig zu verbessern. <<<

### Projekt realisiert:

#### Videosprechstunde: Mehr als eine Notlösung

Menschen mit Behinderung zählen zur sogenannten Risikogruppe hinsichtlich einer Infektion mit COVID-19, weshalb für sie nach wie vor strenge Empfehlungen zur Kontaktminimierung gelten. Die Videosprechstunde des „Sengelmann Instituts für Medizin und Inklusion“ (SIMI) ermöglichte es den Ärzt\*innen im vergangenen Corona-Jahr, mit ihren Patient\*innen per Video in Kontakt zu treten und darüber hinaus auch zu bleiben; persönliche Besuche konnten weitgehend vermieden werden. Eigentlich war diese Form der Sprechstunde als „Notlösung“ gedacht – doch es stellte sich heraus, dass für einige der Patient\*innen mit Behinderung dieses Angebot wesentlich besser für die medizinische Behandlung geeignet ist. Menschen mit Autismus-Spektrum-Störungen beispielsweise

sind bei einer Konsultation über Video wesentlich entspannter als bei einem Besuch in fremder Umgebung. Der digitale Arztbesuch erleichterte vielen Patient\*innen und Klient\*innen die notwendigen ärztlichen Kontrolltermine in Zeiten von Corona.

Über ein Tablet, welches in ihrer jeweiligen Wohneinrichtung vorab installiert wurde, können sie mit den Ärzt\*innen des SIMI Kontakt aufnehmen und über ihr Wohlbefinden sprechen. Dank Ihrem Spendenbeitrag konnte die medizinische Versorgung einer vulnerablen Personengruppe in der Krise gewährleistet und nachhaltig verbessert werden. <<<



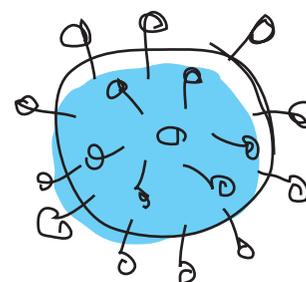
**Projekt benötigt noch Spenden:****Dialogisches Elterncoaching: Die Pandemie gemeinsam überwinden**

Die Alsterdorf Assistenten Ost (aaost) unterstützt stundenweise Familien mit einem oder mehreren Familienangehörigen mit einer Behinderung und auch Eltern mit einer Behinderung bei Themen rund um die Erziehung. Im vergangenen Corona-Jahr konnte dies nur in reduzierter Form angeboten werden. Der geringere Austausch mit anderen führte teilweise zu Verunsicherungen und Krisen innerhalb der betroffenen Familien. Bei einigen Kindern mit Behinderung sind aufgrund der sozialen Isolation Entwicklungsverzögerungen stärker hervorgetreten. Um die seelischen und mentalen Auswirkungen der Pandemie gemeinsam verarbeiten zu können, setzt die aaost auf das dialogische Elterncoaching. Im Dialog führt ein externer und fachlich kompetenter Coach die Assistent\*innen zusammen mit den Eltern heraus aus Krisensituationen und entwickelt mit ihnen Perspektiven für die Zukunft. Neue Kompetenzen werden erlernt, das eigene Erziehungsverhalten reflektiert und sinnvolle Freizeitbeschäftigungen diskutiert. Durch das gemeinsame Erarbeiten der Themen und die fachliche Unterstützung kann den coronabedingten Entwicklungsstörungen proaktiv entgegengewirkt werden und das Verhalten in künftigen Krisen nachhaltig positiv verändert werden. Mit den entsprechenden finanziellen Mitteln soll das Projekt nach den Hamburger Sommerferien starten und insgesamt acht Monate dauern. <<<

Familien mit Angehörigen mit einer Behinderung unterstützen – das dialogische Elterncoaching bietet vielfältige Möglichkeiten



## Spenden Sie für unseren Corona-Hilfsfonds!

**Spendenkonto****Ev. Stiftung Alsterdorf****Bank für Sozialwirtschaft****IBAN: DE32 2512 0510 0004 4444 02****BIC: BFSWDE33HAN****Stichwort: Corona-Hilfsfonds**

Mit Ihrer Spende unterstützen Sie unseren Corona-Hilfsfonds und helfen konkret Menschen mit Behinderung in dieser schweren Zeit. Sollten die eingegangenen Spenden unseren Mittelbedarf für den Hilfsfonds übersteigen, kommen diese der gesamten Arbeit der Evangelischen Stiftung Alsterdorf zugute.

**Weitere Informationen unter:**

**[www.alsterdorf.de/spenden/corona-hilfsfonds](http://www.alsterdorf.de/spenden/corona-hilfsfonds)**



Mitglieder der Baugemeinschaft Koopser Köppe –  
ganz in der Nähe ihres zukünftigen Zuhauses in der  
Nachbarschaft des Alsterdorfer Marktes

# MODELL BAUGEMEINSCHAFTEN: ein Gewinn für jedes Quartier – auch in Hamburg

Bezahlbaren Wohnraum aufspüren, das ist in der Großstadt Hamburg nicht einfach. Ein Modell, das immer mehr Zuspruch findet: die Baugemeinschaft. Die Baugruppenidee entstand in den achtziger Jahren aus der Hausbesetzer-Szene, passt aber heute als Vorbild für die Zukunft bürgerlichen sozialen Wohnens.

Text: Inge Averdunk, Fotos: Axel Nordmeier, Möwe altonah, Q8

**E**rst mal vorweg, bevor von glücklichen Mieter\*innen und Eigentümer\*innen, langwierigen Prozessen, ungeduldigen Bewerber\*innen und funktionierender Nachbarschaft die Rede sein wird: Hamburg gilt als Hochburg für Baugemeinschaften. 3.200 Wohnungen dieser besonderen Bauform wurden seit 2003 realisiert, nach Schätzung der Agentur für Baugemeinschaften besteht ein Potenzial von mindestens 3.000 weiteren in den großen Neubaugebieten

## „Diese Menschen suchen keine Wohnung, sondern einen Lebensort“

Katrin Brandt

wie Oberbillwerder, Wilhelmsburg oder Fischbek. Denn in jedem neuen Stadtquartier sollen bis zu 20 Prozent der Grundstücke für Baugemeinschaften reserviert sein.

Die Agentur für Baugemeinschaften wurde 2003 von der Stadt Hamburg geschaffen, als zentrale Anlaufstelle für alle, die gemeinschaftlich bauen und nachbarschaftlich wohnen wollen, aber auch als Vertreterin des Themas Baugemeinschaften gegenüber den vielen anderen städtischen Stellen. Sie begleitet die Interessent\*innen von der ersten Idee bis zum Einzug. Angela Hansen, Leiterin der Agentur, ist fast von Anfang an dabei: „Gemeinsam mit anderen bezahlbar wohnen, selbstbestimmt in stabilen Nachbarschaften, klima- und familienfreundlich – diesen Ansatz wollen wir unterstützen.“ Denn den engagierten Baugemeinschaften werden positive Einflüsse auf das ganze Quartier zugeschrieben. Das bestätigt Katrin Brandt von der Stattbau GmbH, die mit ihren Dienstleistungen Bauberatung und -betreuung ebenfalls die Baugemeinschaften begleitet: „Diese Menschen suchen keine Wohnung, sondern einen Lebensort. Sie haben oft schwierige Gruppenprozesse durchgestanden, sind demo-

kratiefest. Jede Baugemeinschaft gibt etwas in den Stadtteil, und zwar nicht nur den Gemeinschaftsraum, der auch für andere Veranstaltungen und Treffen zur Verfügung gestellt wird.“ Außerdem sind in ihren Wohnprojekten häufig soziale Nutzungen verankert, z. B. Wohnungen für Menschen mit Behinderung, für Geflüchtete oder andere, die auf dem Wohnungsmarkt wenig Chancen haben.

### Positive Auswirkungen auf das Quartier

Diese gewinnbringende Eigenschaft haben auch professionelle Quartiersentwickler\*innen wie das Projekt Q8 der Stiftung Alsterdorf im Blick. Im neuen inklusiven „Koops-Quartier“ auf dem Gelände der Stiftung mit insgesamt 90 Wohnungen wurden ganz bewusst auch 17 Wohnungen für eine Baugemeinschaft ausgeschrieben. Projektleitung Thies Straehler-Pohl: „Das ist die Antwort auf die demografische Entwicklung und die fehlende Großfamilie. Wir glauben, dass das beispielhafte Engagement dieser Menschen positive Auswirkungen auf das gesamte Quartier hat.“ Der Zuspruch an Bewerbungen war groß. Den Zuschlag bekam die Gruppe „Koopser Köpfe“, die nun schon etliche Monate plant und diskutiert.

In Altona engagierten sich Mitglieder unterschiedlicher Baugruppen auch im Forum „Eine Mitte für Alle“. Q8-Koordinatorinnen unterstützten sie in der Kommunikation untereinander und mit den Behörden. So konnte Q8 dazu beitragen, dass Baugemeinschaften ihr Wissen und ihre Erfahrungen ausgetauscht haben. Manchmal war auch Vermittlung gefragt, etwa wenn in einer Baugruppe die kulturellen Unterschiede von Mitgliedern zu Konflikten führten.

Björn Beilfuß wohnt seit einiger Zeit im Projekt „BLISS“, das von Mitgliedern des Blinden- und Sehbehindertenvereins gegründet wurde. In einem Mehrfamilienhaus der Mitte Altona sind 18 Wohneinheiten über sechs Stockwerke verteilt für Einzelpersonen, Familien und Paare. Das Konzept ist ganz auf die Belange von blinden und sehbehinderten Menschen zugeschnitten: spezielle Leitsysteme, Beschriftungen auch in Braille-Schrift,

Akzeptanz von Führhunden. Björn Beilfuß, blind seit dem 10. Lebensjahr, bewohnt eine 2-Zimmer-Wohnung im ersten Stock. Der 42-Jährige, der u. a. bei „Dialog im Dunkeln“ als Begleiter gearbeitet hat, hält gerne Kontakt zu anderen Menschen. Was er besonders schätzt: „Hier im Haus besteht immer die unkomplizierte Möglichkeit, sich gegenseitig zu unterstützen.“

### Förderung durch die Stadt Hamburg

Die Stadt Hamburg unterstützt Baugemeinschaften finanziell durch Wohnbaufördermaßnahmen der Hamburgischen Investitions- und Förderbank. Wenn die Gruppe die Förderbedingungen erfüllt, kann sie eine Genossenschaft gründen oder sich einer bestehenden Genossenschaft anschließen und die Förderung für sozialen Wohnungsbau in Anspruch nehmen. Anderenfalls kann eine freifinanzierte Genossenschaft oder eine Eigentümergemeinschaft gebildet werden.

Die erste Hürde für Baugemeinschaften: Sie müssen sich um ein Grundstück bewerben. Im Verfahren der Grundstücksangebote ist Hamburg Vorreiter in Deutschland: „Hier werden Grundstücke nicht mehr nach dem Windhundprinzip vergeben, also wer sich zuerst gemeldet hat, erhält den Zuschlag. Im Auswahlverfahren zählt ein gutes inhaltliches Konzept, der Grundstückspreis ist fest, er wird zuvor durch ein Verkehrswertgutachten ermittelt“, sagt Angela Hansen.

**Noch zu dritt: die Wohngemeinschaft „Möwe altonah“. Ein vierter Mitbewohner zieht bald ein.**



### **Unterstützung für zahlreiche Bau- und Finanzierungsvorschriften**

Bis es so weit ist, können allerdings schon viele Monate vergehen. In den großen Wilhelmsburger Neubaugebieten soll Wohnraum für eine gemischte Gesellschaft geschaffen werden. Zahlreiche Grundstücke sind für Baugemeinschaften vorgesehen. „Sie bieten beste Voraussetzungen für Vielfalt im Quartier, wenn sie divers und offen ganz unterschiedliche Menschen aufnehmen“, sagt Pauline Kruse, Q8-Koordinatorin auf der Elbinsel. Sie möchte möglichst viele Menschen für das Projekt Baugemeinschaft interessieren und mit Informationen und Unterstützungsangeboten auch diejenigen neugierig machen, die bisher dieses Modell nicht im Blick hatten.

Aber der gesamte Planungsprozess in Wilhelmsburg stockt – vor allem wegen Emissionsproblemen. Bevor eine Gruppe ihr Wunschgrundstück ergattert hat,

kann es nach den Erfahrungen von Katrin Brandt noch einmal mindestens drei Jahre bis zum Einzug dauern. Zwischen Bewerbung und Einzug liegt ein komplizierter Prozess mit zahlreichen Bau- und Finanzierungsvorschriften. Deswegen steht den Baugemeinschaften immer ein/e Baubetreuer\*in zur Seite, der/die sie professionell begleitet.

### **„Heute schon die Nachbarn von morgen kennen“**

Dass man in einer Baugemeinschaft einen langen Atem braucht, bestätigen alle Beteiligten. Die Mitglieder gehen unterschiedlich damit um. Einige werfen das Handtuch, wenn der Einzug in immer weitere Ferne rückt. Andere nehmen die Herausforderung an, weil sie das Ziel klar vor Augen haben: „Es ist total schön, heute schon die Nachbarn von morgen zu kennen“, sagt Maren Maue. Noch wohnt sie mit ihrem Mann und zwei Kindern in Eimsbüttel. Das Ehepaar stammt nicht

aus Hamburg. „Wir haben hier keine Familie, die wir in unser Leben einbeziehen könnten.“ Jetzt sind sie Mitglieder der Baugemeinschaft „Koopser Köpfe“. Hier sind viele Dinge schon geklärt: „Das Grundstück ist da, wir kennen schon etwa die Miete und den Grundriss der Wohnung“, freut sich Maren Maue. Allerdings: „Es war schon sehr anstrengend, die Gruppenprozesse haben mehr Arbeit erfordert, als wir es uns vorgestellt haben. Jeder kommt mit ganz unterschiedlichen Ideen und Visionen. Dann muss man erst einmal klären: Passt das überhaupt zusammen?“ Eigentlich sollte der Einzug 2022 stattfinden, jetzt ist das zweite Quartal 2023 angepeilt. Aber sie freut sich schon auf das gemeinschaftliche Leben mit ganz unterschiedlichen Menschen und gegenseitiger Unterstützung, vor allem auch bei Familien mit Kindern. Eine Nachbarin wird Cornelia Meyer sein. Die 31-Jährige kennt Alsterdorf schon seit vielen Jahren. Sie möchte innerhalb der „Koopser Köpfe“ eine ambulante Wohngemeinschaft für Menschen mit Behinderungen gründen. Ein anspruchsvolles Ziel, denn Cornelia Meyer ist selbst mehrfach gehandicapt. Eine Spastik im Bein beeinträchtigt die Bewegung, geistige Einschränkungen und eine zeitweise auftretende Depression beeinflussen die Konzentration. Ihre Wunschvorstellung: „Ein gutes gemeinschaftliches Leben mit gegenseitigem Beistand von Menschen, mit denen ich mich austauschen kann.“ Vorerst aber ist sie noch auf der Suche nach weiteren Mitbewohner\*innen der Wohngemeinschaft.

### **Eine Internet-Plattform namens „Baut zusammen“**

Das Wort „Suche“ taucht in Gesprächen über Baugemeinschaften immer wieder auf. Familien und Einzelpersonen sind auf der Suche nach einer passenden Gemeinschaft, schon bestehende Gruppen suchen ein Grundstück, und Mitglieder eines Wohnprojekts suchen nach weiteren Gleichgesinnten.

Um die Interessenten zusammenzubringen, hat die Agentur für Baugemeinschaften eine Internet-Plattform namens „Baut zusammen“ geschaffen. Eine Anzeige darin lautet: „Hallo, ich bin Luca, 24 Jahre alt und

**Luca Serafin überlegt noch, ob eine Baugemeinschaft für ihn die richtige Wohnform ist**



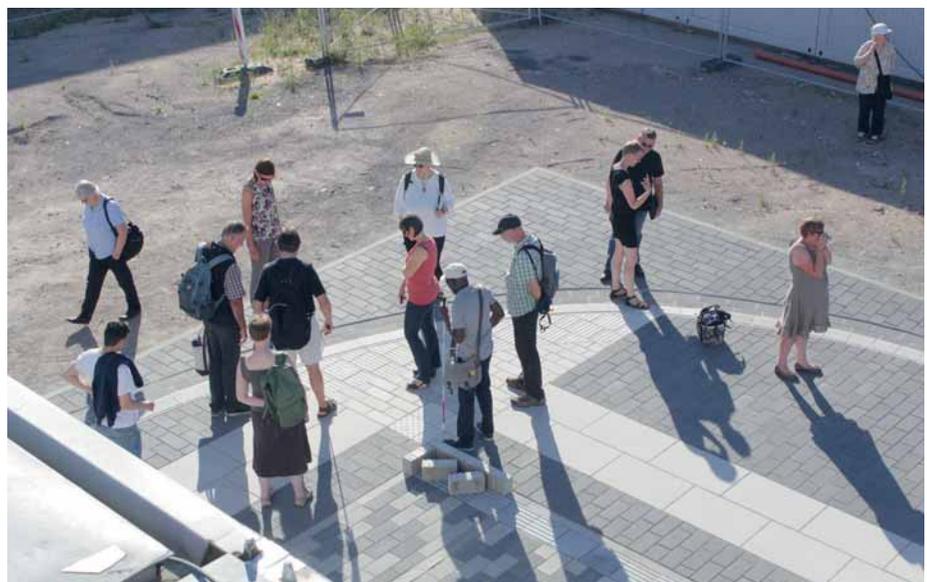
körperbehindert. Ich sitze von Geburt an im Rollstuhl. Ich möchte mein Leben freier gestalten, dazu gehört auch, eine eigene rollstuhlgerechte Wohnung nach meinen Vorstellungen zu gestalten. Ich bin ein sehr kommunikativer und zugewandter Mensch und suche hiermit Gleichgesinnte, die vielleicht Lust haben, mit mir zusammen das Wagnis einer Baugemeinschaft anzugehen.“ Zurzeit wohnt Luca Serafin in einer ambulanten Wohneinrichtung der alsterdorf assistenz west. Noch hat er sich nicht endgültig entschieden, ob eine Baugemeinschaft für ihn das Richtige ist. Er nimmt die damit verbundene Verantwortung ernst: „Ich weiß nicht, ob ich das leisten kann. Denn wenn ich mich einbringe, möchte ich das so tun, dass es für die Gruppe auch einen Sinn bringt.“



Ansicht des zukünftigen Kooops-Quartiers in Hamburg-Alsterdorf

### Profitieren vom Unterstützungsnetz in Baugemeinschaften

Ilja Letzig-Michalski genießt den „Dorfcharakter“ einer Baugemeinschaft bereits seit 2003. Damals zog sie mit ihrem Mann und drei kleinen Kindern in ein Wohnprojekt der Altonaer Altstadt. Dort lebt sie heute noch und „immer noch sehr gerne“. Ihre Tochter Noa ist vor einem Jahr ausgezogen – auch in eine Baugemeinschaft, die „Möwe altonah“. Unter deren Dach entstand eine Wohngemeinschaft für Menschen mit Behinderungen. Noa war – mit Unterstützung ihrer Mutter – selbst am Gestaltungsprozess und der Suche nach Mitbewohner\*innen beteiligt. Sie bewohnt jetzt ein Appartement und wird in ihrem Alltag begleitet von persönlichen Assistent\*innen. Ihre Mutter förderte den Auszug und damit die größere Selbstständigkeit: „Ich möchte gerne, dass meine Tochter die Chance bekommt, so viel zu lernen wie möglich, damit sie selbstbestimmt leben kann, auch, wenn sie einmal keine Eltern mehr hat. Jetzt kann sie ihre Stärken herausbilden.“ Menschen mit Behinderungen profitieren auf vielerlei Art von dem Unterstützungsnetz in Baugemeinschaften. Doch der Weg dahin ist für sie oft besonders schwer. Die Angebote der Agentur für Baugemeinschaften und anderer Berater\*innen beziehen sich hauptsächlich auf gesetzliche und bauliche Belange. „Was fehlt, ist die Begleitung



Mitglieder des Blinden- und Sehbehindertenverbands und Personen aus dem Forum „Eine Mitte für Alle“ erproben auf einer Musterfläche der Baustelle das neue barrierefreie Leitsystem

in der Sozialstruktur“, hat Lea Gies festgestellt. „Es ist schon eine Schwierigkeit für Menschen, denen Kontakte nicht so leichtfallen oder die durch Behinderungen in der Kommunikation gehandicapt sind, eine Baugemeinschaft zu bilden und mit den gesetzlichen Vorschriften und vielerlei anderen Anforderungen klarzukommen.“ Hamburg ist also auf einem guten Weg, aber es bleibt noch viel zu tun, damit möglichst viele Baugemeinschaften – auch die mit inklusivem Konzept – die richtigen Mitstreiterinnen und Mitstreiter und die passenden Grundstücke finden. <<<

### >>> Info

Thies Straehler-Pohl (Projektleitung inklusives „Kooops-Quartier“)  
Lea Gies (Kordinatorin Q8 altona)  
Pauline Kruse  
(Kordinatorin Q8 wilhelmsburg)

Kontakt: [www.q-acht.net/kontakte](http://www.q-acht.net/kontakte)



# Auf einen Kaffee mit Martina Fredersdorf

Hauptsache, man trifft sich. **Kaffeeklatsch** mit Abstand und Spuckschutz im neuen alsterspectrum in Bahrenfeld.

Interview: Detlef Wutschik alias Werner Momsen,  
Foto: Axel Nordmeier



Die coronabedingte Schutzscheibe kann die Stimmung zwischen Martina Fredersdorf und Werner Momsen nicht stören: Sie haben sich viel zu erzählen und es sich dabei gemütlich gemacht.

**Junge, hier ist ja richtig was los. Gar nicht einfach, da den Überblick zu behalten. Haben Sie eine Lieblingsabteilung?**  
Das darf ich doch nicht sagen!

**Ist klar. Legen Sie denn noch selbst Hand an und machen mal eine Kerze oder Tasse?**  
Würde ich gerne, aber so eine Tasse macht sich ja nicht mal eben. Ich komme nicht dazu.

**Das heißt, Sie sind die meiste Zeit im Büro?**  
Ja, oder in Besprechungen oder ich laufe durchs Haus, wenn etwas erledigt werden muss. Ich organisiere einfach gerne.

**Haben Sie eine Lieblingstätigkeit?**  
Der Mix macht's. Jeden Tag eine neue Herausforderung, das mag ich. Was ich nicht mag, ist das ständige Listenführen.

**Wo kommen Ihre Kunden her? Aus der freien Wirtschaft?**  
Sowohl als auch. Wir machen auch vieles für die Stiftung Alsterdorf und alsterarbeit.

**Wie kam es dazu? Irgendwann aufgewacht und gedacht, ich möchte was Soziales machen?**  
Ich habe ein Praktikum im Kindergarten gemacht und dann Erzieherin gelernt. Weil es das dann alleine noch nicht war, kam danach noch ein BWL-Studium dazu. Zur Arbeit mit Menschen mit Behinderung bin ich durch eine Freundin gekommen, die in einer Wohngruppe gearbeitet hat.

**Hat das Ihr Leben verändert?**  
Natürlich verändert die Arbeit mit Menschen mit Behinderung. Ich lerne sehr viel über sie und damit auch über mich. Es bereichert mich ungemein.

**Sind Sie denn mit dem Stand der Inklusion zufrieden? Was muss noch passieren?**  
Wir müssen uns viel mehr Zeit nehmen, unsere Mitmenschen zu verstehen.

**Gibt es auch eine eigene Familie Fredersdorf?**  
Ja, ich bin sogar schon zweifache Oma.

**Was? Hatten Sie nicht gerade erst Konfirmation ...**  
Herr Momsen, bitte!

**Man kann das hier beim Lesen ja leider nicht hören, aber Sie haben eine Hammerstimme! Gurgeln Sie morgens mit Whisky?**  
Das ist wohl ein Familienerbe. Meine Mutter und meine Tante haben die auch.

**Wie sieht's mit Hobbys aus? Gibt's einen Mann?**  
Ja, einen aus dem Internet.

**Ach, in elf Minuten kennengelernt?**  
Nee, das hat etwas länger gedauert. Mit dem mache ich viele Touren. Wir haben einen Wohnwagen und sind viel unterwegs. Am liebsten sind wir damit an der Ostsee, in Eckernförde.

**Glück gehabt. Jetzt machen wir mal die Augen zu und Sie dürfen sich jetzt einen Promi wünschen, der hier mit Ihnen einen Kaffee schlürft. Wer wäre das?**  
Ina Müller.

**Oh ja, die ist lustig und macht ordentlich Stimmung. Da gäb's bestimmt eine Menge Geschichten zu hören.**

**Man muss auch Spaß haben können. So, Frau Fredersdorf, also vielen Dank – ahoi und einen schönen Nachmittag ... <<<**

Frau Fredersdorf, nicht schön, hier die ganze Zeit mit Maske auf der Arbeit rumzulaufen und jetzt durch eine Wand voneinander getrennt zu sein, oder?  
Es nützt ja nix. Es kommen hoffentlich bald wieder andere Zeiten.

**Wir sitzen hier im Versandzentrum des alsterspectrums – was wird hier vor Ort alles gemacht?**  
Wir haben einen Lettershop, eine Druckerei, eine Buchbinderei, die Kerzen- und Keramikwerkstätten, eine Grafikabteilung, eine IT-Abteilung und das Versandzentrum.

19 km/h

25 km/h

4 km/h

0,1 km/h

14 km/h

Wie schnell muss  
man sein, um seine  
Ziele zu erreichen?

Menschen sind unser Leben.  
**alsterdorf** Evangelische Stiftung Alsterdorf // [www.alsterdorf.de](http://www.alsterdorf.de)